

Zeitschrift: ZS : Zürcher Studierendenzzeitung
Herausgeber: Medienverein ZS
Band: 89 (2010)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

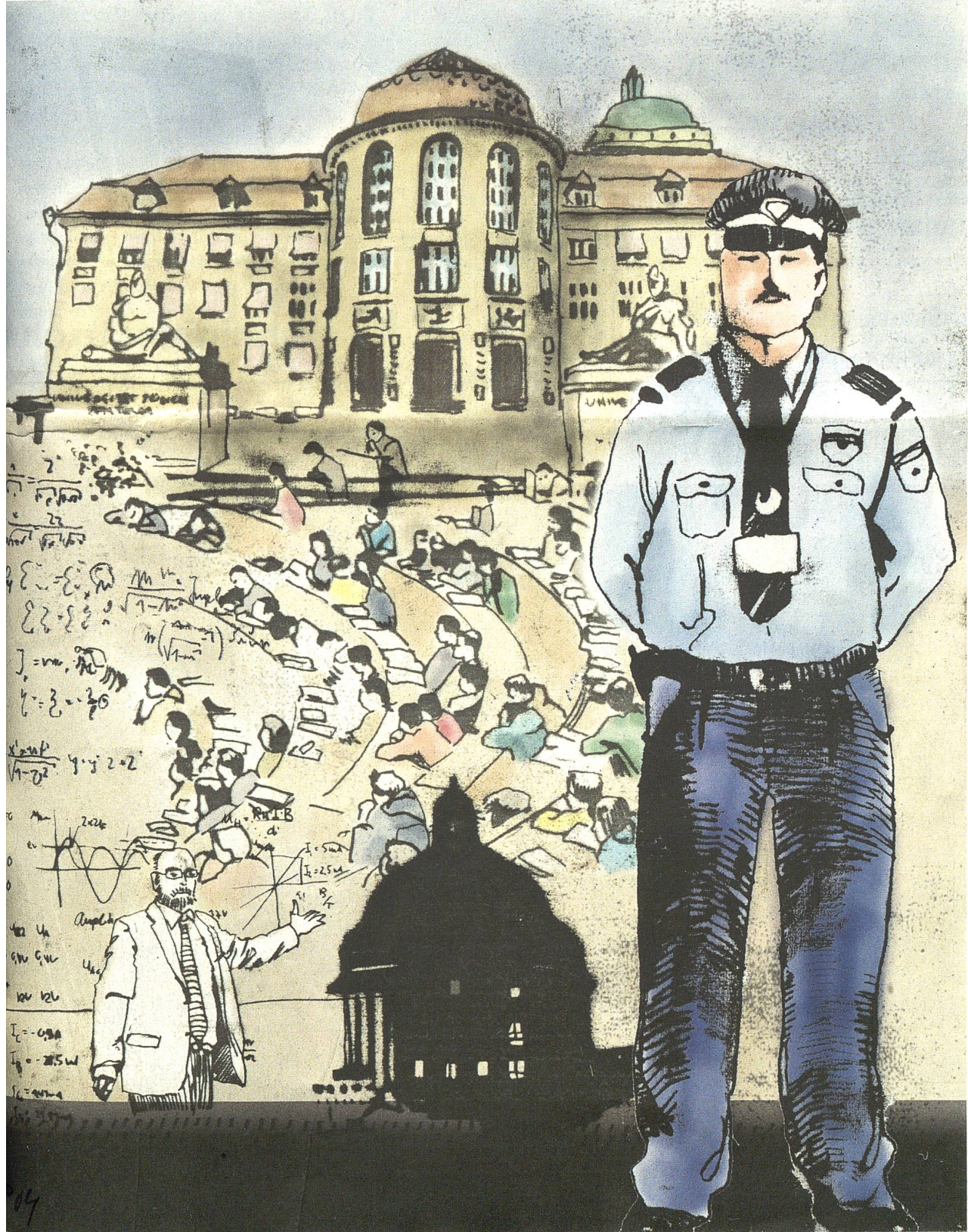
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Getestet – Studienberatungen im Fokus
Streitgespräch – Ex-Besetzer und die Unileitung

ZS 26.11.2010
Zürcher Studierendenzzeitung
6/10

Eins, zwei Polizei

Law and Order an der Uni



Rabatte für Studenten, Schüler und Lehrlinge!

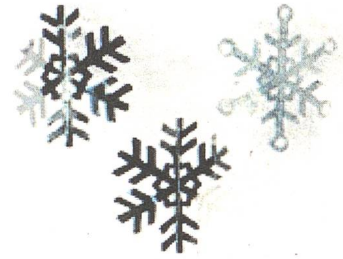
Nicht nur die Schneeflocken fallen – auch die Preise!

Apple
Autorisierter
Händler



MacBook 13" MC516

- 2.4 GHz Intel Core2 Duo
 - 250 GB Festplatte
 - NVIDIA GeForce 320M mit 256 MB
 - Auflösung 1280 x 800
 - 2x USB
- mit 2 GB RAM CHF 1120.- (statt CHF 1170.-)
mit 3 GB RAM CHF 1190.- (statt CHF 1240.-)
mit 4 GB RAM CHF 1250.- (statt CHF 1298.-)



MacBook Pro 13" MC374

- 2.4 GHz Intel Core2 Duo
 - 250 GB Festplatte
 - NVIDIA GeForce 320M mit 256 MB
 - Auflösung 1280 x 800
 - SD Kartensteckplatz
 - 1x FireWire 800, 2x USB
- mit 4 GB RAM CHF 1360.- (statt CHF 1415.-)
mit 6 GB RAM CHF 1530.- (statt CHF 1585.-)
mit 8 GB RAM CHF 1680.- (statt CHF 1735.-)

MacBook Pro 15" MC371

- 2.4 GHz Intel Core i5
 - 320 GB Festplatte
 - NVIDIA GeForce GT 330M mit 256 MB
 - Auflösung 1440 x 900
 - SD Kartensteckplatz
 - 1x FireWire 800, 2x USB
- mit 4 GB RAM CHF 2016.- (statt CHF 2099.-)
mit 6 GB RAM CHF 2186.- (statt CHF 2270.-)
mit 8 GB RAM CHF 2336.- (statt CHF 2421.-)



Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuellste Preise finden Sie unter www.heinigerag.ch.
Angebot gültig für Schüler und Studenten (älter als 18 Jahre). Wir benötigen eine schriftliche Bestellung mit Ausweiskopie oder eine Bestätigung der Schule.

HeinigerAG.ch

4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, F 032 633 68 70, info@heinigerag.ch
4600 Olten, T 062 212 12 44, F 062 212 12 43, olten@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, F 081 755 60 81, buchs@heinigerag.ch



heinigerag.ch



SBB CFF FFS

«Bei der SBB ist kein Tag wie der andere.»

www.sbb.ch/jobs.



Die ZS verkommt zu einem Blatt von Selbstdarstellern. Wir streichen allen unseren Senf (S. 21) unter die Nase und benötigen eine Freie Mitarbeiterin dazu bei einer unserer

Produktionswochen mitzumachen (S. 28). Hier treibe ich es auf die Spitze: Als Möchtegern-Köppel darf ich im Editorial mein Antlitz nicht fehlen lassen. Diese Ego-Show passt vielen nicht. Die Stimmung in der Redaktion ist miserabel. Die Ersten verlassen das sinkende Schiff.

Da wäre einmal Steven Goodman. In den letzten Jahren sah er viele Gesichter kommen und gehen, und sein eigenes wurde dabei immer älter. In meiner ersten Ausgabe gab er mir noch Tipps fürs Studium (ZS #4/08) – jetzt habe ich ihn rausgeekelt.

Joel Bedetti fürchtete sich so sehr vor Redaktionssitzungen, dass er regelmässig zu spät kam. Sein Abschied folgt in Raten. Erst präsentiert er uns noch seine Weihnachtsgeschichte (S. 18), dann reist er für seine grösste ZS-Story nach Deutschland. Aber für mehr fehlt ihm die Kraft.

Mirjam Sidler kann nicht Nein sagen. Lange Zeit hat sie bloss die Faust im Sack gemacht, als ich ihr die langweiligen unipolitischen Themen unterjubelte. «Wenn das wirklich Journalismus ist, mache ich eine akademische Karriere», hat sie gesagt. Nun kann sie den Studierenden vorschreiben, was sie zu lesen haben.

Es gibt kaum eine gutmütigere Seele als unseren Kassier, Roman Wild. Doch als ich ihn zum wiederholten Mal ruppig anfuhr, weil wir kein Geld haben, ist er ausgerastet. Er hat gebrüllt, gestampft und warf alles an die Wand, was ihm in die Hände kam. So zerschellte auch Waltrauds Kamera (S. 16). Und übrigens, falls unsere Homepage (zs-online.ch) bald abstürzt, hat Christian Kündig seine Drohung wahrgemacht und ist wie die anderen auch noch gegangen.

Es bleiben vorerst nur noch Daniela, Lukas, Patrice und vor allem ich. Doch wir kriegen das schon hin. Neue Gesichter, die auch einmal ein wenig Humor zeigen, sind herzlich willkommen.

Corsin Zander, Redaktionsleiter

Inhalt

| | | | |
|------------------|----|---------------|----|
| Studium | 4 | Mitgemacht | 28 |
| StuRa-Seite | 9 | Impressum | 30 |
| Duell | 11 | Leserbriefe | 30 |
| Thema | 12 | Disziplinäres | 31 |
| Wo ist Waltraud? | 16 | | |
| Kurzgeschichte | 18 | | |
| Kultur | 20 | | |
| Fundgrube | 21 | | |
| Fokus | 23 | | |
| Sorgenbox | 26 | | |
| Welterfahrung | 26 | | |
| Reisen | 27 | | |



5 Panik oder Panikmache?
Am Erstsemestrigenfest der ETH kam es zu einem Gedränge. Der «Tagi» sprach von Panik. Die Veranstalter wiegeln ab.



12–15 Kein Zutritt
Der Umgang an der Uni wird rauer. Private Sicherheitsdienste halten die Uni rein von hysterischen Eltern und gefältschen Legis.



18–19 «Die vier Samichläuse»
Rektor Vogel will keine graue Maus mehr sein und Mensachef Kluger wird die linke Hand abgehackt. Ein Weihnachtsmärchen.



23–25 Flop oder Top?
Wenn wir Probleme haben, sind die Studienberatungen unsere letzte Hoffnung. Wir haben sie getestet.

28 Studieren in fremden Ländern
Unsere ZS-Reporterin wollte eine Uni in Kairo besuchen, doch Soldaten mit Maschinengewehren stellten sich ihr in den Weg.



Die Lotterie der Examinatoren

Für die Liz-Prüfungen der Philosophischen Fakultät bestehen kaum Regeln. Ehemalige Studierende werfen dem System Willkür vor.

Andreas* hat soeben die mündlichen Lizenziatsprüfungen in Allgemeiner Geschichte absolviert. Statt Erleichterung steht ihm Zornesröte ins Gesicht geschrieben. Andreas beherrschte den Stoff souverän – trotzdem gab ihm der Professor bloss eine Vier.

Der einzige Fehler von Andreas: Er hatte ein Buch, das nicht einmal auf der Literaturliste war, nur als Zusammenfassung gelesen. Darauf stürzte sich der Professor. «Als Sie die Hauptthese des Buches nicht wussten, verspürte ich grosse Lust, die Prüfung an Ort und Stelle abzubrechen», gibt ihn Andreas wieder. Da er das zweite Prüfungsthema aber ganz ordentlich im Griff hatte, zeigte sich der Professor «gnädig» und liess Andreas nicht durchfallen.

Unbestimmte Prüfungsreglemente

Die Resultate der Lizenziatsprüfungen haben nach der Prüfungsordnung der Philosophischen Fakultät 2001 grosses Gewicht. Sie werden eins zu eins ins Abschluss-Zeugnis übertragen. Die Prüfungen setzen sich aus einem vierstündigen schriftlichen Aufsatz im Hauptfach, einer dreitägigen Hausarbeit im ersten Nebenfach sowie mündlichen Prüfungen in allen Fächern zusammen. Wie die Examinatoren die Prüfungen inhaltlich ausgestalten, ist im besten Fall Verhandlungssache, im schlechtesten Fall allein Sache des Prüfers.

In der Frage, was Prüfungsthemen sind, wie umfangreich diese ausfallen, ob prüfungsrelevante Literaturvorgängig zu vereinbaren ist, herrscht Wildwuchs. Die Prüfungsreglemente enthalten sich klarer Vorgaben. Um die formale Richtig-

Die Laune des Examinators kann entscheidend sein.



keit des Prüfungsablaufs zu garantieren, ist ein Beisitzender zugegen. Der schaute im Fall von Andreas einfach zu.

Vorsorge ist besser als Nachsorge

Um der Willkür der Prüfenden nicht vollständig ausgesetzt zu sein, sollten die Studierenden ihre Lizenziatsprüfungen bereits während dem Studium aufgleisen. «Ich habe Kommilitonen, die schon abgeschlossen hatten, über ihre Prüfungserfahrungen ausgefragt», sagt Matthias*, der die Liz-Prüfungen erfolgreich abschloss.

Entscheidend sind die Launen und Eigenheiten der Dozierenden. «Es gibt eine Reihe von Examinatoren, die es zu meiden gilt. Bei einigen sagt die Benotung mehr über die Laune des Examina-

tors als über die Leistung der Studierenden aus», meint Matthias.

Bei Professoren steigt die Note, je kürzer die eigenen Ausführungen dauern respektive je häufiger die professoralen Ausführungen mit einem Kopfnicken bejaht werden. Bei anderen Prüfern soll es sich gerade umgekehrt verhalten: Wer es schafft, die Eingangsfrage mit einem halbstündigen Monolog zu beantworten, ist auf der sicheren Seite.

Andreas hat sich inzwischen wieder beruhigt, das Lizenziat hat er trotzdem bestanden. Seine Nachfolger werden es leichter haben. Auf's Herbstsemester 2015 wird mit dem Lizenziatsstudien-gang auch die Liz-Prüfungsordnung abgeschlossen. ◇

*Namen der Redaktion bekannt.

Erstsemestrigenfest mit Polizeieinsatz

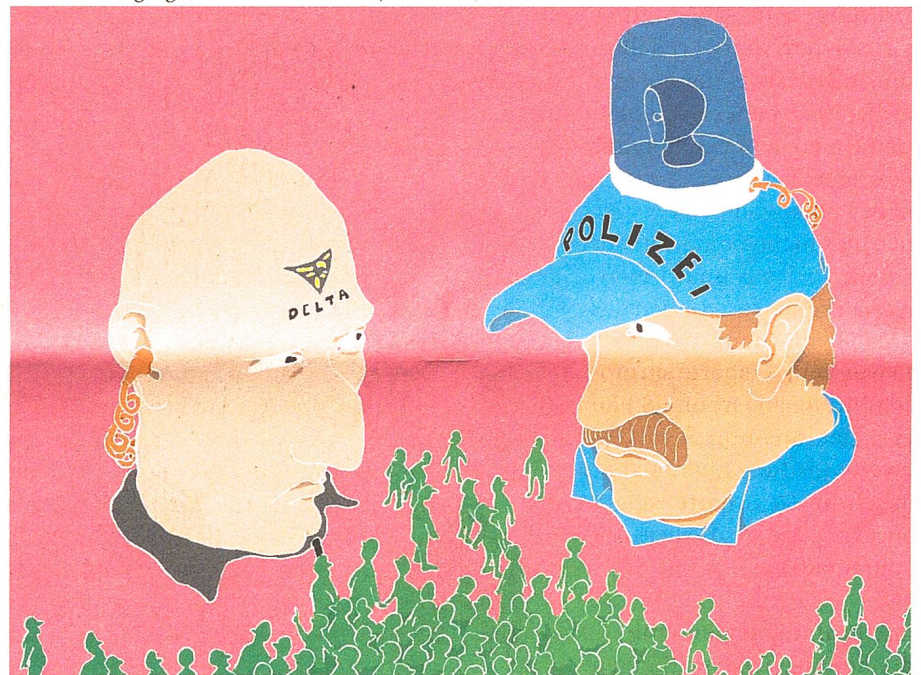
Der VSETH vergass an der Erstsemestrigenparty, die Jacken zu sortieren. Die Folge: Ein Tumult mit anschliessendem Polizeieinsatz. Die Organisatoren wiegeln ab.

Gedränge, Tränen, eine junge Frau kippt um, sie hat einen Schwächeanfall. Dabei wollte sie nur ihre Jacke abholen. Die Stimmung ist gekippt. Rund 40 Partygänger wollen die Garderobe stürmen. Der Sicherheitsdienst riegelt ab. Beim Polizeinotruf gehen mehrere Anrufe ein. Die Emotionen schwappen über. Hektische Szenen nach einer normalen Studierendenparty. Der «Tages-Anzeiger» spricht am nächsten Tag von «Panik». Die Organisatoren bevorzugen eine harmlosere Wortwahl: «Alles halb so wild», tönt es von Seiten der Verantwortlichen. Mitte November setzen sich die Organisatoren mit allen Beteiligten zusammen und rollen den Fall nochmals auf. Das Fazit: «Von Panik war nie die Rede.»

Eigentlich ist das Erstsemestrigenfest ein Erfolg. Die Party lockt 5000 Besucher auf den Höngherberg. Doch den Organisatoren unterläuft eine kleine Unachtsamkeit: Das Personal teilt den Kleidungsstücken zwar Nummern zu, sortiert diese aber nicht. Kurz vor zwölf merken das die Organisatoren, schliessen die Garderobe und beginnen zu sortieren. «In der Garderobe herrschte Chaos. Überall lagen Jacken auf dem Boden», erzählt Partygänger Riccardo. Der grosse Stau vor der Garderobe entsteht erst, als um zwei Uhr die Gäste nach Hause wollen. Eine Organisatorin versucht vergeblich, für Ruhe zu sorgen. Sie ruft den Sicherheitsdienst Delta Security herbei, der für diesen Abend engagiert wurde.

«Bei der Polizei gingen von mehreren Festbesuchern zum Teil hektische Notrufe ein und auch der private Sicherheitsdienst hat gewünscht, dass wir sie unterstützen», sagt Marco Bisa, Medi-

Vier Notrufe gingen bei der Polizei ein, doch von Panik will niemand etwas wissen.



ensprecher der Stadtpolizei Zürich. Die Polizei rückt mit mehreren Fahrzeugen aus. «Wir reagieren immer auf solche Anrufe. Der Einsatz war auf jeden Fall angemessen», erklärt Bisa. War der private Sicherheitsdienst überfordert?

«Keine Panik!»

Die Delta Security sagt, sie habe die Polizei nicht angefordert. Sie sei aber dankbar für die Unterstützung gewesen. Die Zusammenarbeit sei gut verlaufen und man habe die Lage jederzeit unter Kontrolle gehabt: «Zusammen mit der Stadtpolizei konnten wir die Reihen wieder aufbauen und die Festbesucher beruhigen. Die Garderobe blieb für eine halbe Stunde geschlossen. Danach ging es wieder im geregelten Rahmen weiter.» Das

sagt auch die Sicherheitsverantwortliche des Festes, die aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht namentlich genannt werden möchte: «Da Gäste nach einem Anlass schubweise heimkehren, bilden sich immer Massenschlangen vor dem Garderobeneinlass.» Auch Peter Balmer, der von Seiten der ETH für die Sicherheit verantwortlich war, möchte klarstellen, dass keine Panik aufgetreten ist: «Es kam zu einem Gedränge, wobei eine junge Frau einen kurzen Schwächeanfall erlitt und sogleich medizinisch betreut wurde.» – Neben dieser Frau waren die Leidtragenden also bloss die Besucher, die ihre Jacken erst in den nächsten Tagen abholen konnten. Bis auf Einzelfälle hätten die Gäste grosses Verständnis gezeigt, heisst es beim VSETH.◊

«Wir haben nie eine Antwort erhalten»

Ein Jahr ist die Besetzung her. Was Maximilian Jaeger, Delegierter des Rektors, und Mike Birrer von «unsereuni» über das letzte Jahr zu sagen haben.

Herr Jaeger, Mike Birrer, an was erinnern Sie sich, wenn sie an die Besetzung zurückdenken? — Mike: Ich erinnere mich an eine Zeit voller Optimismus und Aktivität. Es war eine gute Zeit. Wir hatten den Drang, etwas zu verändern und die Grundlagen für einen breiten Widerstand zu legen.

Jaeger: Mein Bild ist diffus, ambivalent. Für uns resultierten viel Arbeit, Ärger und Frust darüber, dass wir nicht auf eine andere Weise miteinander umgehen konnten. Ich spürte eine gewisse Hilflosigkeit von Seiten der Studierenden, ihre teilweise sicher legitimen Anliegen durchzusetzen.

Politisch engagierte Studis können bereits heute Büros der Uni nutzen. Auch «unsereuni» wäre wenig im Weg gestanden, hätte sich die Bewegung als Verein organisiert. — Mike: Wir wählten aber bewusst eine andere Organisationsform. Wir stellten auch keine Repräsentanten. Diese Personen hätten erstens zu viel Definitionsmacht genossen. Zweitens war uns wichtiger, klare Inhalte zu haben, als den Medien ein scharfes Bild von uns zu präsentieren. Ausserdem hatten wir

EINJÄHRIGES BESTEHEN

Am 17. November jährte sich die Besetzung des Haribosaals. Spontan besetzten damals rund 400 Studierende den grössten Hörsaal der Universität Zürich.

Aus diesem Anlass organisierte «unsereuni» einen Gedenktag. Es fand eine Filmvorführung statt, gefolgt von einer Diskussion über das kantonale Abbauprogramm «San10» und das weitere Vorgehen der Bewegung. Ungefähr 40 Personen nahmen am Gedenktag teil.

Angst vor rechtlichen Konsequenzen.

Jaeger: Eine Exmatrikulation von Exponenten der Gruppierung war nie ein Thema. Wir von der Unileitung müssen jedoch in jeder Angelegenheit wissen, welches unsere Ansprechpartner sind.

Wieso wurde zum Mittel der Besetzung gegriffen? — Mike: Studis haben fast nichts zu bestellen, wenn sie ihre Ziele auf dem konventionellen braven Weg zu erreichen versuchen. Wir brauchten einen alternativen Raum, wo sich Studierende frei begegnen konnten.

Jaeger: Studierende sind auf jeder Ebene der Universität vertreten, haben also ein Mitbestimmungsrecht. Wer sich engagiert, findet auch in einem Gremium Gehör, in dem er nicht in der Überzahl ist. Ausserdem gibt es im StuRa seit längerer Zeit die Bestrebungen für ein Revival der Körperschaft SUZ, welche wir stark unterstützen. Die Besetzung vom letzten Jahr stellt allerdings ein Risiko für das Zustandekommen dar. Das Verhalten von ein paar wenigen Studierenden hat das Verständnis der politischen Entscheidungsträger für studentische Anliegen zweifellos nicht gefördert.

Das öffentliche Interesse flachte ab. Zwei Monate nach der Besetzung wurde die Bewegung heimatlos, nachdem die Unileitung die Schlösser des HIM-Pavillons auswechseln liess. — Jaeger: Wir nahmen die Anliegen der Studierenden ernst und boten ihnen zur Ausarbeitung eines Forderungskatalogs den Pavillon unterhalb der Polyterrasse an. Die Bedingung war jedoch, diesen nach abgeschlossener Arbeit wieder zu verlassen. In einem Schreiben teilten wir «unsereuni» mit: «Die Frist läuft unwiderruflich

am 14. Januar 2010 ab.»

Mike: Sache ist, dass wir mündlich eine anderslautende Abmachung trafen. Demnach hätten wir im Pavillon bleiben können, solange wir weiterhin aktiv sind. Dies taten wir. Vor Ablauf der Frist bestand ein Veranstaltungskalender bis in den März hinein. Die Unileitung stellte uns trotzdem auf die Strasse. Das Rektorat verwies auf das Mitteilungspapier und war das Problem los, ohne dass eine breite Öffentlichkeit von der Sache erfuhr. Während der Semesterferien, ohne Medienrummel.

Und der Forderungskatalog? — Mike: Diesen übermittelten wir der Unileitung. Eine Antwort darauf haben wir seitdem aber nie erhalten.

Jaeger: Natürlich nicht, es war schliesslich auch ein Forderungskatalog und keine konkrete Anfrage.

Hat «unsereuni» etwas bewegt? — Mike: «unsereuni» entstand auch mit dem Ziel, eine Diskussion anzuregen. Das haben wir geschafft. Insbesondere auf Institutsebene wurden die Probleme angegangen. Auch der StuRa fasste sich intensiver mit dem Thema, obwohl der «Bologna-Talk» ein Flop war. Die grossen Fragen, die die ganze Gesellschaft betreffen, wurden jedoch bisher nicht angegangen. Da braucht es zusätzlich politischen und gesellschaftlichen Willen zur Veränderung.

Jaeger: Die Lehrkommission und andere Gremien innerhalb der Uni beschäftigten sich schon zuvor mit diesen Themen. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass «unsereuni» zusätzliche Hinweise und Vorschläge einbrachte.

Wieso blieb der durchschlagende

Die Fronten zwischen Mike Birrer (links) und Maximilian Jaeger sind auch ein Jahr nach der Besetzung verhärtet.



Erfolg der Bewegung aus? — Jaeger: Die Forderungspalette war zu breit. Die Kritik begann mit der Ökonomisierung der Bildung und endete mit den Löhnen der Putzfrauen, irgendwo zwischendurch kam noch die Bologna-Reform. Weder Hochschulleitung noch Öffentlichkeit wussten, was die Studierenden inhaltlich konkret forderten.

Mike: Die Kommunikation zwischen uns und der Unileitung stimmte nicht. Sie nahm uns nicht ernst, alle wiesen die Verantwortung von sich. Wir liefen ge-

gen eine technokratische Schutzmauer. Zudem war für die Teilnehmenden der Zeitaufwand enorm. Viele andere Studierende wollten diesen nicht auf sich nehmen, selbst wenn sie die Aktion toll fanden. So konnten wir keinen grossen Druck aufbauen.

Wo liegen die weiteren Gründe für die geringe Mobilisierung der Studis? —

Mike: Viele Interessierte haben sich wohl auch schwer mit unserem Grundprinzip abgefunden, basisdemokratische Entscheidungen zu fällen. Das ist bei mehr

als 50 Personen nun mal aufreibend.

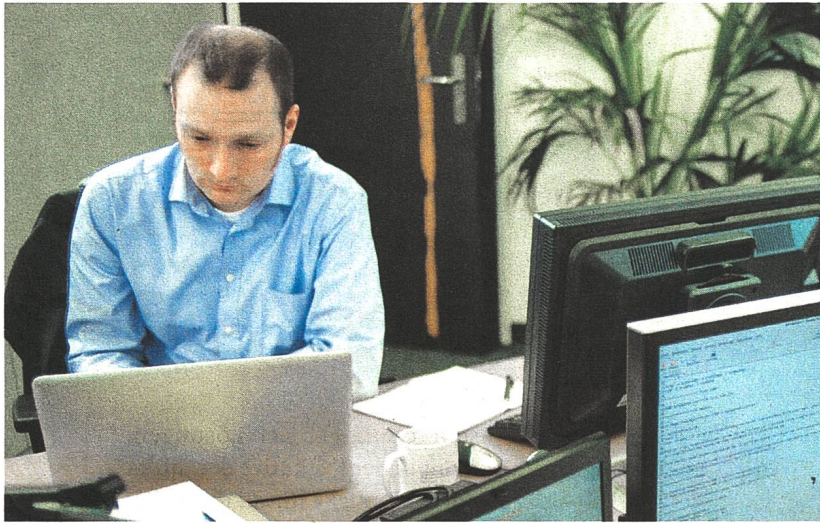
Jaeger: Ich meine, dass Studierende während der letzten 20 Jahre weniger politisch geworden sind. Einer von vielen Gründen dafür ist wohl, dass sich durch die laufende Umsetzung der Bologna-Reform bei vielen Personen der Umgang mit dem Studium verändert hat. Dieses erfordert nun mehr Engagement. ◇

Mike Birrer (21) studiert Umweltingenieurwissenschaften an der ETH Zürich. Maximilian Jäger (64) ist Delegierter des Rektors der Universität Zürich.



NOSERENGINEERING

WE KNOW HOW



Liebst du den „Grossfirmen-Blues“? Magst du die „Beschäftigt-aussehen-Tage“? Ja? – dann bist du bei Noser Engineering falsch! Ein Noser Engineer kommt zum Zuge, wenn klar ist, dass die Kugel ins Rollen kommen soll... (dann aber schnell). Tschüss: Langeweile... Hallo: ausgefüllte, interessante Tage...

Stefan

Welcome

Als führendes und etabliertes Software-Dienstleistungs-Unternehmen in der technischen Informatik bietet Noser Engineering AG Lösungen und Unterstützung für lokale, europäische und multinationale Unternehmungen an. Als Gewinnerin des «Microsoft ALM Inner Circle Awards», als Gründungsmitglied der «Open Handset Alliance (Android)» und Marktführerin im «Swiss System Testing/QA» sowie mit einer 25-jährigen Erfahrung in Embedded-Lösungen führen bei Noser Engineering AG die Werte Qualität, pünktliche Lieferung, Schnelligkeit und Innovation rasch zum Ziel. Wir sind ein Unternehmen mit Stil und Kultur. Dieses Credo verfolgen wir nicht nur nach aussen, es prägt ebenso unsere interne Zusammenarbeit. So sind uns persönlicher Freiraum, die Möglichkeit der Übernahme von Verantwortung, aber auch Entwicklungsmöglichkeiten sehr wichtig.

Sie suchen:

- eine Herausforderung in der technischen Informatik?
- die Möglichkeit in wachsenden und zukunftssträchtigen Märkten eine aktive Rolle zu spielen?
- persönliche Weiterentwicklung und Perspektiven?

Wir bieten:

- anspruchsvolle Aufgaben in Winterthur/Zürich, Luzern oder Bern
- interessante Aufgaben in verschiedenen Technologiezentren wie Microsoft-Technologien, Android, Java, Embedded-Systeme, wie auch im System-Testing
- abwechslungsreiche und innovative Tätigkeiten in unterschiedlichsten Kundenprojekten
- die Mitarbeit in einem kollegialen Team mit kurzen Entscheidungswegen und flacher Hierarchie
- einen modern eingerichteten Arbeitsplatz und flexible Anstellungsbedingungen
- permanente Weiterbildung

Qualifikation und Anforderungen:

- Initiative, Flexibilität und Freude an der Technik sowie der Teamarbeit
- Analytisches, zielgerichtetes Denken
- Ein abgeschlossenes Studium einer ETH, FH oder HTL

Sind Sie interessiert?

Nehmen Sie mit unserem CEO Kontakt auf.
Geri Moll
geri.moll@noser.com
079 423 36 60

noser engineering ag
talackerstrasse 99 | ch-8404 winterthur | tel. +41 52 234 56 11
d4 platz 4 | ch-6039 root | tel. +41 41 455 66 11
arastrasse 6 | ch-3048 worblaufen | tel. +41 31 917 45 11

info@noser.com

www.noser.com

WE KNOW HOW



Ein neuer StuRa für 2011

Mit einer minim gestiegenen Wahlbeteiligung startet der StuRa ins neue Jahr. Im Interview dazu: David Langenegger (skalp).

David Langenegger, Finanzdelegierter des Studierendenrats.



Wie bist du auf die Idee gekommen, für den StuRa zu kandidieren? — David: Ein Kollege machte mich auf den StuRa aufmerksam, der schon länger dabei war. Nachdem ich an einigen Sitzungen Gast war, habe ich mich vor zwei Jahren zur Kandidatur entschlossen. Nach rund einem Jahr im Rat habe ich den Schritt ins Büro gewagt und bereue es nicht. Die Möglichkeit, meine Umgebung im StuRa mit zu gestalten, gab mir die Motivation für mein Engagement.

Was möchtest du im StuRa erreichen? — Auch auf hohem Niveau können Dinge stets verbessert werden. Oft sind es unscheinbare Sachen wie die Koordination von Terminen bei der Zeugnisvergabe. Viele Studierende erfahren gar nicht von diesen Erfolgen. Andere

Themen wie die Verbesserung der Bologna-Reform werden etwas mehr wahrgenommen und sind ebenfalls ernstzunehmende Anliegen. Eines meiner Hauptanliegen ist die Abwehr von Studiengebührenerhöhungen. Die Universität darf und soll etwas kosten. Es darf aber nicht sein, dass die finanzielle Situation darüber entscheidet, ob man studieren kann oder nicht.

Du bist nun seit über einem Jahr in der Exekutive des StuRa. Wie erlebst du die Arbeit im StuRa-Büro? — Die Arbeit im Büro ist abwechslungsreich, auch wenn es auch Arbeiten gibt, die mir weniger gut gefallen. Spannend finde ich beispielsweise die Zusammenarbeit im Team. Du lernst dabei Leute aus anderen Studiengängen kennen und suchst

gemeinsam mit ihnen nach Lösungen. Die Tätigkeit in der Exekutive des StuRa erlaubt auch Einblicke hinter die Kulissen, neben den gewonnenen Erkenntnissen zur Organisation und dem Aufbau der Universität bekommt man einen Eindruck Ablauf der verschiedenen Prozesse an einer solchen Institution.

*David Langenegger studiert Volkswirtschaft im 7. Semester und ist seit 2008 im Studierendenrat der Universität Zürich. Seit 2009 ist er zudem als Finanzdelegierter und Aktuar im Büro des Studierendenrates tätig.

RESULTATE STURA-WAHLEN 2010

Sitzverteilung im StuRa

| | |
|---------------------|---------|
| kriPo | 17 (+9) |
| skalp | 11 (+2) |
| FV Jus | 8 (neu) |
| fvoec | 6 (neu) |
| fvmed | 5 (neu) |
| Polito | 4 (-1) |
| filo | 3 (neu) |
| Move | 3 (+2) |
| Pinky and the Brain | 1 (neu) |
| die.Fachvereine.ch | 0 (-20) |
| Die Gutmenschen | 0 (-3) |
| Bolognese | 0 (-2) |
| Grüne Fraktion | 0 (-2) |
| FV Islam | 0 (-1) |
| Geo | 0 (-1) |
| Liberalen | 0 (-1) |
| Sinologie | 0 (-1) |

Wahlbeteiligung 8,43%

Der neue Rat tagt zum ersten Mal am 15. Dezember zur konstituierenden Sitzung.

Meet USI in ZÜRICH

Università
della
Svizzera
italiana

swissuniversity.ch

USI

Università della
Svizzera italiana

Seminar room
HG F 33.1
ETH Main Building
Rämistrasse 101

14
December
2010
17.30 hr.

Programme

- 17.30 hr. Presentation of USI Masters
- 18.00 hr. Meet current USI students and USI alumni from Zürich,
while enjoying a typical Ticino apero

www.master.usi.ch

Masters in ARCHITECTURE / COMMUNICATION / ECONOMICS / INFORMATICS

/ Large choice of Masters in English / High-quality education / International setting / Friendly environment

ARCHITECTURE*

ECONOMICS

Banking & Finance
Economia e Politiche Internazionali*
Finance
Management

COMMUNICATION

Communication for Cultural Heritage
Communication, Management & Health
Gestione dei Media*
Technologies for Human Communication

LINGUA, LETTERATURA E CIVILTÀ ITALIANA*

ECONOMICS AND COMMUNICATION

Corporate Communication
Financial Communication
International Tourism
Marketing
Public Management and Policy, PMP*

INFORMATICS

Applied Informatics
Computational Science
Distributed Systems
Embedded Systems Design
Intelligent Systems
Software Design

*In Italian. All other programmes are held in English.

In Trainerhosen an die Uni

Dafür

«Wenn ich nach Hause komme, ziehe ich als erstes meine Trainerhose an» heisst eine sehr beliebte Facebook-Gruppe. Doch warum sollte man sich überhaupt morgens in unbequeme, einengende Klamotten hineinzwängen? Es geht doch viel einfacher: die heissgeliebte Trainerhose den ganzen Tag tragen!

In den Achtzigern erlebte der Trainer seine ersten Erfolge. Damals noch sehr weite Hosen, deren Markenzeichen kleine Bündchen an Arm- und Beinabschluss waren. Nach diesem Hoch waren sie eine Zeit lang verpönt, nicht mehr salonfähig. Weiterhin bekannt als Uniform von Rappern, Kleinganoven und Fitnessfreaks, konnte jedoch auch das Klischee vom fernseh-schauenden Arbeitslosen in Feinrippunterhemd, Trainerhose und Adiletten verdrängt werden. Zum Beispiel von Designern wie Michael Michalsky, der seinen Trainer lässig mit einem Jackett kombiniert und somit Trends setzt. Den bekennenden Mode-Pionieren sollten wir es gleich tun. Auch Studenten sollten die Möglichkeit nutzen, solange sie noch nicht im Büro sitzen und sich an allfällige Kleidervorschriften wie Kostüm oder Krawatte zu halten haben. Die Prüfungen stehen an und mit ihnen die intensive Lernphase in überfüllten Unibibliotheken. Stellt euch die RWI-Bibliothek voller Trainerhosen vor. Oder gar den Lichthof, das Modezentrum der Uni Zürich. Ein bisschen weniger Schickimicki, ein bisschen weniger Angst, nicht ins Bild zu passen.

Denn längst treffen abfällige Bezeichnungen wie «Schlabberlook» oder «Modesünde» für Trainerhosen nicht mehr zu. Es muss sich also auch keiner Sorgen um sein Image machen, denn ganz im Gegenteil, die bequeme Sporthose ist weg von ihrem proletarischen Ruf und punktet mit ihrer legeren sportlichen Optik und Multifunktionalität. Ob es nun der gemütliche Abend daheim ist, der Einkauf beim Bäcker oder der dienstägliche Besuch des Seminars im Hauptgebäude. Trainerhosenträger fühlen sich wohl in ihrer Haut, können sich frei entfalten, und das nicht nur geistig.

Wer Trainerhosen trägt, hat erkannt, dieses Kleidungsstück ist nicht nur gemütlich, sondern auch praktisch. Wenn ihr das auch so seht, dann steht zu eurer heimlichen Liebe und macht mit beim internationalen Tag der Trainerhosen am 21. Januar 2011!

Von Stefanie Ostertag

Dagegen

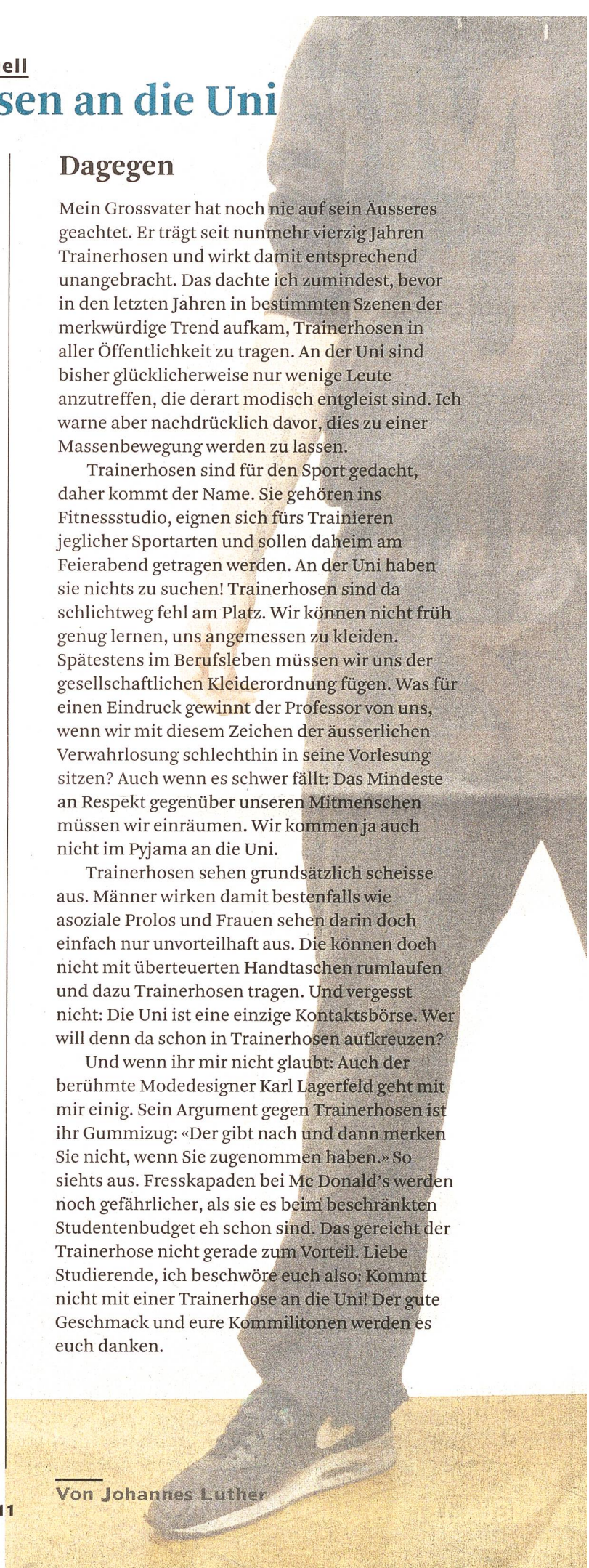
Mein Grossvater hat noch nie auf sein Äusseres geachtet. Er trägt seit nunmehr vierzig Jahren Trainerhosen und wirkt damit entsprechend unangebracht. Das dachte ich zumindest, bevor in den letzten Jahren in bestimmten Szenen der merkwürdige Trend aufkam, Trainerhosen in aller Öffentlichkeit zu tragen. An der Uni sind bisher glücklicherweise nur wenige Leute anzutreffen, die derart modisch entgleist sind. Ich warne aber nachdrücklich davor, dies zu einer Massenbewegung werden zu lassen.

Trainerhosen sind für den Sport gedacht, daher kommt der Name. Sie gehören ins Fitnessstudio, eignen sich fürs Trainieren jeglicher Sportarten und sollen daheim am Feierabend getragen werden. An der Uni haben sie nichts zu suchen! Trainerhosen sind da schlichtweg fehl am Platz. Wir können nicht früh genug lernen, uns angemessen zu kleiden. Spätestens im Berufsleben müssen wir uns der gesellschaftlichen Kleiderordnung fügen. Was für einen Eindruck gewinnt der Professor von uns, wenn wir mit diesem Zeichen der äusserlichen Verwahrlosung schlechthin in seine Vorlesung sitzen? Auch wenn es schwer fällt: Das Mindeste an Respekt gegenüber unseren Mitmenschen müssen wir einräumen. Wir kommen ja auch nicht im Pyjama an die Uni.

Trainerhosen sehen grundsätzlich scheisse aus. Männer wirken damit bestenfalls wie asoziale Prolos und Frauen sehen darin doch einfach nur unvorteilhaft aus. Die können doch nicht mit überbewerteten Handtaschen rumlaufen und dazu Trainerhosen tragen. Und vergesst nicht: Die Uni ist eine einzige Kontaktsbörse. Wer will denn da schon in Trainerhosen aufkreuzen?

Und wenn ihr mir nicht glaubt: Auch der berühmte Modedesigner Karl Lagerfeld geht mit mir einig. Sein Argument gegen Trainerhosen ist ihr Gummizug: «Der gibt nach und dann merken Sie nicht, wenn Sie zugenommen haben.» So siehts aus. Fresskapaden bei Mc Donald's werden noch gefährlicher, als sie es beim beschränkten Studentenbudget eh schon sind. Das gereicht der Trainerhose nicht gerade zum Vorteil. Liebe Studierende, ich beschwöre euch also: Kommt nicht mit einer Trainerhose an die Uni! Der gute Geschmack und eure Kommilitonen werden es euch danken.

Von Johannes Luther



Die Sheriffs kommen

In überfüllten Jus-Vorlesungen sehen sie nach dem Rechten. Für den ASVZ kontrollieren sie Legis. Sicherheitsdienste machen sich an der Uni breit.

Text: Pascal Ritter und Corsin Zander
Illustrationen: Corina Ernst

Die Uni Zürich ist eine Kleinstadt. Sie hat 26'000 (zeitweilige) Einwohner und 6000 Mitarbeiter, Restaurants und eine Bar, ein Verkehrssystem, eine Post, eine Betriebsfeuerwehr – und eine eigene Polizei. Die hat den relativ unkämpferischen Namen SIDI (Abteilung Sicherheit und Umwelt). Ihr Chef, der Uni-Sheriff sozusagen, ist René Zimmermann. Er sieht so aus, wie man sich einen Polizisten vorstellt. Grosser Mann mit Schnauz, 45 Jahre. Zimmermann war auch mal Polizist. Das helfe, wenn er die ehemaligen Kollegen rufen müsse, meint er. «Wir wissen dann, wovon wir sprechen». Zimmermann trägt keine Knarre mit sich, sondern einen Fotoapparat, mit dem er Halunken in flagranti festhalten kann.

Wie in jeder anderen Stadt

«Es ist eine ruhige Stadt», sagt Zimmermann. Halunken gibts trotzdem hin und wieder. «Es geschehen die gleichen Dinge wie in jeder Stadt auch: Es wird geklaut, eingebrochen, und die Wände werden verschmiert», erzählt er. Vor einiger Zeit machte ein Klo-Terrorist den Putzdienst wahnsinnig, weil er die Klosetts mit WC-Papier verstopfte. Als Freundin der Uni-Sheriffs schrieb ihn die ZS natürlich zur Fahndung aus. Zimmermanns Vorgesetzter, Alfred Feichtinger, ist der oberste Chef der ganzen SIDI, welche sich neben der Sicherheit auch um den Gesundheits- und Umweltschutz kümmert. Feichtinger ist noch länger dabei als Zimmermann, «ein halbes Leben», sagt er und lächelt dabei zufrieden. Und der 61-jährige hat noch bessere Highlights auf Lager (siehe Box). Das letzte grösere Ding war ein Mann, der im Irchelpark

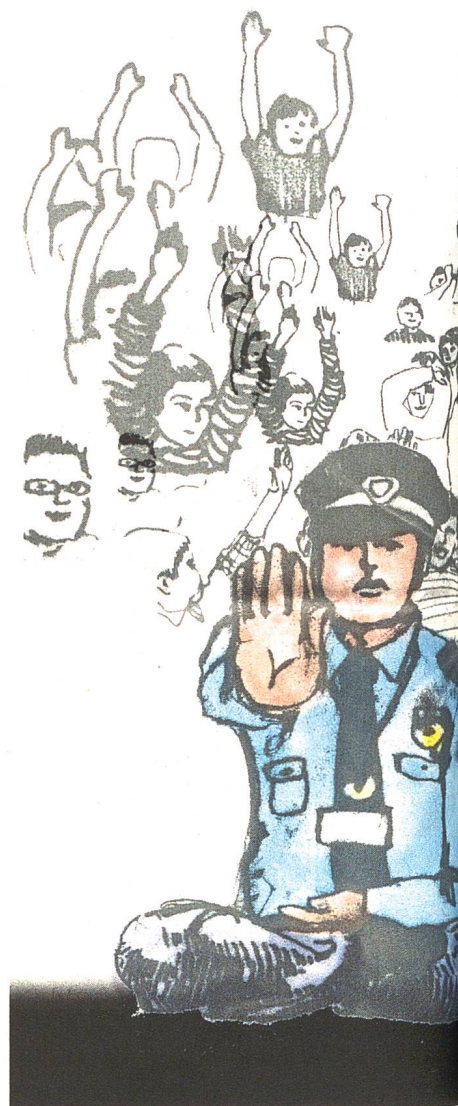
Studentinnen belästigte. Die SIDI streute ein Fahndungsfoto des mutmasslichen Täters. Ausserdem patrouillieren seither öfter private Sicherheitsleute im Park.

Die Hilfs-Sheriffs

Obwohl René Zimmermann beteuert, sowohl die Ausgaben für Sicherheit als auch die Verbrechensrate hätten in den vergangenen Jahren eher ab statt zugenommen (genaue Zahlen gibt es keine), haben sich diese Hilfs-Sheriffs in jüngster Zeit auf wundersamer Weise vermehrt. Sie patrouillieren im Park, und bei der Unibesetzung im vergangenen Winter fuhren sie mit Hunden auf. Neuerdings sehen sie unter anderem in den überfüllten Erstsemester-Vorlesungen in der Juristischen Fakultät zum Rechten.

Die Hilfs-Sheriffs werden extern angeheuert. Alfred Feichtinger setzt auf seriöse und gut ausgebildete Kräfte: «Es ist uns dabei wichtig, dass wir seriöse Firmen mit gut ausgebildeten Leuten beschäftigen und nicht irgendwelche Cowboys.» Nicht in die Kategorie der Cowboys fällt offenbar die Securitas. Sie wird an der Uni vor allem für das Abschiessen der Gebäude und die Sicherheit an Events eingesetzt. Nicht etwa zum Bespitzeln von nonkonformen Studierendengruppen, wie «unsereuni». Das sei gemäss Feichtinger nicht nötig: «Wir kennen unsere Pappenheimer, die Querulanten kann man dabei an einer Hand abzählen», sagt er.

Als diese im letzten Jahr an der Besetzung der Uni beteiligt war, galoppierten die Hilfs-Sheriffs dann aber doch gleich zu Dutzenden an die Uni. Feichtinger möchte die Besetzung jedoch nicht über-



bewerten. Er zeigt sogar Verständnis: «In einem Fünfjahreszyklus versuchen Studierende Dinge zu ändern und machen Aktionen, die einen grösseren Einsatz von Sicherheitspersonal erfordern.»

Während die Securitas in über neunzig Prozent der Fälle für Ruhe und Ordnung sorgt, ruft die Uni-Polizei bei kleineren Veranstaltungen auch andere Firmen zu Hilfe. Bei Vorlesungen der Kinderuni hat beispielsweise eine kleine Firma aus Uster die verantwortungsvolle Aufgabe, dafür zu sorgen, dass keine

Eltern haben keinen Zutritt zur Kinderuni. Dafür sorgt ein privater Sicherheitsdienst.



Eltern den Hörsaal betreten. Dafür sorgen die Männer von Premium Sicherheitsdienste gewissenhaft. Da gibt es manchmal auch Reibungspunkte, doch diese sind für den Chef der Sechs-Mann-Firma, Walter Hirzel, normal: «Auf dieser Welt gibt es leider immer wieder Leute, die sich nicht an die Regeln halten möchten». Solche Halunken mahnen er und seine Männer immer wieder zu Disziplin. Der rechtschaffene Hirzel könnte bei solchen Leuten fuchsteufelswild werden. Daniela*, eine Studentin, die

für die Kinderuni arbeitet, beklagt ein unangemessenes Auftreten der Premium-Männer: «Einer von denen hat eine Mutter wie aus dem Nichts laut angeschrien. Der ist doch kein gutes Vorbild für die Kinder!»

Walter Hirzel lassen solche Vorwürfe kalt. Er hört diesen Vorwurf immer wieder und hat – schlagfertig, wie er ist – auch schon die passende Antwort parat: «Schauen Sie: Oft tönt es eben einfach so aus dem Wald, wie hereingerufen wird.» Man wisse ja, wie Mütter seien, wenn es

um ihre Kinder geht. Hirzel hat einen vorgegebenen Auftrag, und der lautet: Es dürfen keine Eltern den Hörsaal der Kinderuni betreten. Diesen erfüllt er. Ohne Wenn und Aber.

Affen im ASVZ

Die Zutrittskontrollen wurden auch im Sportcenter der Uni verschärft. Nachdem jahrelang Studis die Legis kontrollierten, setzt der ASVZ nun auch auf Hilfs-Sheriffs. Er nennt sie «Stewards». Die Tage von schläfrigen, mit einem Auge lesenden Studierenden an den Eingängen der ASVZ-Anlagen sind gezählt. Heute kontrollieren Profis in grünen Westen: Die gut ausgebildeten Frauen und Männer der ServX AG. Vorbei sind die legeren Kontrollen. Andrea* ist ein solcher Steward. Sie ist professionell und erfahren: Freundlich, aber bestimmt geht sie auf die sportlichen Studierenden zu und prüft die Legi akribisch auf Namen und Ablaufdatum. Und vor allem das Bild schaut sie sich ganz genau an. So hat sie das bei einer Schulung der ServX gelernt. Genau vergleicht sie das Foto auf der Legi mit Merkmalen im Gesicht. Ihr aufmerksames Auge ist erfahren, sie arbeitet auch bei Grossveranstaltungen im Hallenstadion als Steward.

Ihr neuer Arbeitskollege sieht das ein bisschen anders. Michi kontrollierte schon vor der Zeit der grünen Westen die Legis im ASVZ. Er tat dies jeweils in Winterkappe und Trainerhose. In der einen Hand ein dickes Buch von Nietzsche, in der anderen ein Salami-Sandwich. Doch damit ist es jetzt vorbei. Bei der ServX AG herrschen strenge Vorschriften. Es wird nicht gegessen (auch keine Kaugum- →

«Es weht ein
anderer Wind
durch die
Turnhallen
des ASVZ.»

mis!). Nietzsche geht noch, aber sonst gelernt – etwa mit Kärtchen – wird nicht mehr. Und neben den grünen Westen gibt es auch Frisurvorschriften. Es weht ein anderer Wind durch die Turnhallen des ASVZ. Für die Sicherheitsfirmen gibt es nichts Schlimmeres, als wenn jemand auf dem Hometrainer sitzt, der keine gültige Legi im Sack hat. Den Stewards wurde das schon in der ersten Schulung klargemacht. Die absolute Horrorgeschichte: Längere Zeit habe ein Student den ASVZ mit einer gefälschten Legi besucht – und das mit einem Passfoto, welches einen Affen zeigte.

Auslagerung der Legikontrolle

«Zutrittskontrollen gehören nicht zu den Kernkompetenzen des Akademischen Sportverbands», liess Olaf Frost, Leiter Zentrale Dienste und Mitglied der ASVZ-Geschäftsleitung, per E-Mail verlauten. Mit der ServX solle die Quote der «unbe-

fugten Zutritte» deutlich gesenkt werden, heisst es da in Beamtendeutsch. Dafür nimmt man auch Mehrkosten von 25 Prozent in Kauf. Es sei auch zunehmend schwieriger geworden, Personal zu rekrutieren und professionell auszubilden.

Zum unprofessionellen Personal gehörte die Politologiestudentin Anna*. Ihr gefiel der lockere Umgang mit den Studierenden: «Früher konnte ich mal ein Auge zudrücken, falls ein Mitstudent seine Legi zuhause liegen liess oder einfach vergessen hatte, sie zu validieren.» Doch eine solche Einstellung wird nicht mehr toleriert. Anna hat sich, wie die meisten Anderen aus der Zeit vor den Stewards, einen neuen Job gesucht.

Frost will nicht gelten lassen, dass sich das Klima verändert hat: «Ganz im Gegenteil, die Stewards werden für ihre Freundlichkeit und ihre aktive Präsenz bei der Zutrittskontrolle von den Besuchern gelobt», sagt er. Und auch der Vor-

zeige-Steward an der Front, Andrea, sieht das so. Kritisch bemerkt sie einzig, dass sich ältere ASVZ-Benutzerinnen und -Benutzer über zu genaue und zu lange dauernde Kontrollen beschwert hätten.

Der Geschäftsführer der ServX AG, die zur Delta Group gehört, will zwar seinen Namen in keiner Zeitung lesen, sagt zu den Kontrollen aber, dass sie nicht häufiger, dafür spürbarer geworden seien: «Über Jahre hinweg wurde früher immer zwischen ungefähr 11 Uhr und 13:30 Uhr kontrolliert. Heute wechseln die Zeiten ständig. Da kann es durchaus sein, dass um 8 Uhr jemand von uns die Legis kontrolliert.»

Generationenwechsel

Niemand soll so schlau sein können und den ASVZ dann besuchen, wenn er nicht kontrolliert wird. Man weiss nie, wann ein Steward den Weg versperrt. Dies hindert Halunken daran, ohne Le-

DIE EXPLOSION UND DER BOXENDE ARZT

Die Abteilung Sicherheit und Umwelt musste gewissen Personen schon ein Hausverbot erteilen. Beispielsweise einem eifersüchtigen Mann, der seine Frau, welche an der Uni arbeitete, wiederholt belästigte. Solche Vorfälle kann man an einer Hand abzählen. Ein Fall ist Alfred Feichtinger, dem Leiter der Abteilung Sicherheit und Umwelt, aber geblieben. Er geschah in seinen ersten Jahren. Er erzählt ihn heute mit einem nostalgischen Lächeln und doch in einer Ernsthaftigkeit: «Ich kann mich noch sehr gut erinnern: Es gab eine Explosion in einem Labor und ich eilte mit dem Kommandanten

der Betriebsfeuerwehr zur Unfallsstelle. Da traf ich auf einen Mann, der mit einem Handtuch versuchte, die offene Wunde eines verletzten Chemiestudenten zu reinigen. Als ich ihn ansprach und mich vorstellte, schaute er mich mit einem leeren Blick an und sagt, er sei hier der behandelnde Arzt. Ich schenkte ihm zuerst Glauben, doch die Art, wie er den Verletzten in Richtung des Sanitätsautos schleppte, stimmte mich skeptisch. Und als der Fahrer der Sanität den sogenannten behandelnden Arzt fragte, was der verletzte Chemiestudent habe, streckte ihn der Arzt mit einem gezielten Faustschlag zu Boden. Ich rannte

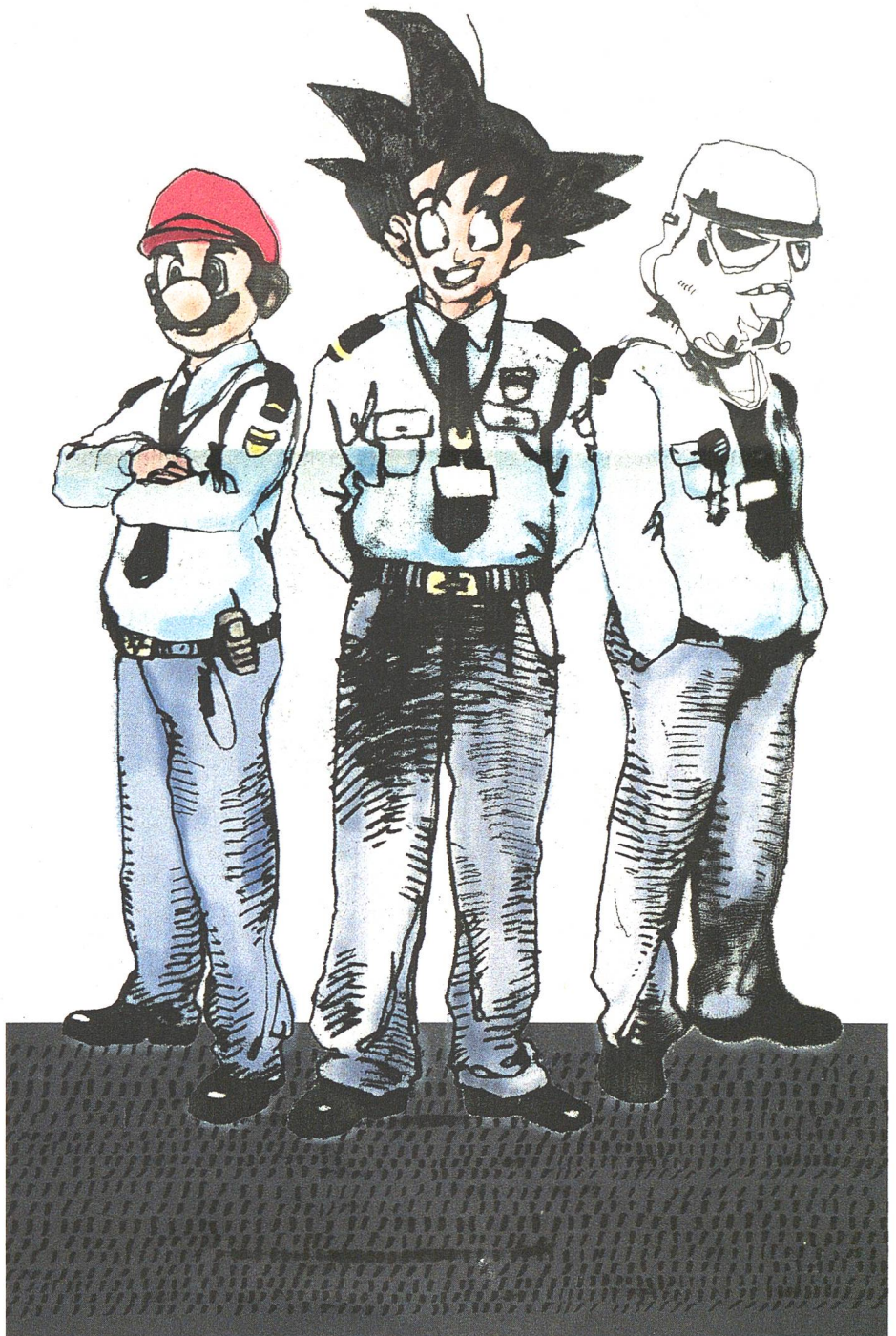
gleich zum nächsten Telefon und rief die Polizei. Diese reagierte rasch, nahm den vermeintlichen Arzt fest und legte ihn in Handschellen. Die Sanität brachte den Verletzten endlich ins Spital. Der Arzt wurde von der Polizei auch ins Spital gebracht. Da stellte sich heraus, dass der Mann tatsächlich Arzt war. Doch der Doktorand hatte offenbar vollkommen die Kontrolle über sich verloren. Eine Erklärung war, dass einige Wochen zuvor sein Vater verstorben war. Nach diesem harten Arbeitstag rief ich meine Frau an und sagte: «Ich muss zerschneiden und Zweierli trinken, bevor ich chume.» Das werde ich nie vergessen.»

gi Sport zu treiben, schlägt aber auf das Klima in der Stadt Uni. Eigentlich würde diese Stadt ja auszeichnen, dass sie ein Ort der Freiheit ist. Wenn einer mal die Legi vergisst, müsste er doch nicht gleich aufs Training verzichten müssen. In der Stadt Uni sind die Studierenden doch unter sich, da kann man auch mal ein Auge zudrücken? «Nein!», finden Sheriffs wie Walter Hirzel von den Premium Sicherheitsdiensten: «Regeln sind Regeln, und die müssen eingehalten werden. Dafür sorgen wir», diktiert er. Je mehr Aufgaben Sicherheitsdienste an der Uni übernahmen, desto rauer wurde das Klima.

Erstaunlich locker sehen das die Jüngsten in der Stadt: Erstsemestrigen fällt die Präsenz von Sicherheitsdiensten gar nicht auf. So sagt Kathrin, Jus-Studentin im ersten Semester: «Den Security-Typen habe ich im überfüllten Hörsaal gar nicht bemerkt. Er ist mir erst aufgefallen, als ich in der Zeitung davon gelesen habe.»

Früher wären die Reaktionen wohl anders ausgefallen. Ein Leser des «Tages-Anzeigers» schreibt als Kommentar zur Meldung, dass in Vorlesungen für Erstsemestrige Security-Personal anzutreffen ist: «Die Zeiten ändern sich. Als ich studierte, 1970 bis 1975 in Göttingen und Bremen, da hätte kein einziger Security es gewagt, sich dem Campus auch nur auf 100 Meter zu nähern. Wenn doch, dann hätte es die sofortige Besetzung des Direktorats zur Folge gehabt.» Möge der Frieden in unserer Stadt gewahrt bleiben. ◊

**Namen der Redaktion bekannt.*





Wo ist Waltraud?

Finde Waltraud und ihre verlorenen Gegenstände im Park am Irchel!



Hornbrille
Ohne Brille ist Waltraud fast blind. Suche ihre Schhilfe, damit sie im Irchelpark ihre Studienliteratur lesen kann.



Studienliteratur
Waltraud ist nie ohne ihre liebsten Reclambüchlein unterwegs. Hoffentlich sind sie nicht ins Wasser gefallen!

Rote Ledertasche

Es wäre eine Schande, wenn Waltraud ihre Secondhand-Ledertasche nicht wiederfinden würde.



Kamera

Waltraud möchte die schöne Aussicht gerne fotografisch festhalten. Doch ihre Kamera ist weg!



Regenschirm

Die wasserscheue Waltraud will jederzeit für überraschende Regengüsse gewappnet sein und hat immer ihren Schirm dabei. Wo hat sie ihn bloss verlegt?



Bilder: Lukas Messmer

Die vier Samichläuse

Ein Überfall und ein Rektor, der sich beweisen will. Eine Weihnachtsmärchen.

Text: Joel Bedetti

Illustrationen: Philip Schaufelberger

Es begab sich, dass der Rektor der Uni Zürich, Andreas Vogel, vor Weihnachten sein Image etwas aufpolieren wollte. Er wollte nicht mehr eine langweilige Bürokratenmaus sein, sondern ein strahlender Unikapitän. Rektor Vogel fasste einen Plan. Am 6. Dezember um vier Uhr, wenn die meisten Vorlesungen enden, wollte er als Samichlaus verkleidet durch den Lichthof ziehen und Nüssli, Mandarinli und Schoggiherzli an die Studierenden verteilen.

In der Kaffeepause der nächsten Uni-leitungssitzung weihte Vogel seine rechte Hand, den Generalsekretär Reimann, ein. «Spielst du den Schmutzli?», fragte Vogel. «Andreas», antwortete Reimann zögerlich, «ich weiss nicht... ist das nicht ein wenig peinlich?» – «Ach was!», raunzte der Rektor. «Du bist doch nur zu spießig dafür!» Nach der Pause erläuterte Vogel der Runde sein Vorhaben und rief: «Jeder, der kein Spiesser ist, soll sich am 6. Dezember um viertel vor vier bei meinem Büro einfinden. Mit Kostüm und Mandarinli!» – betretenes Schweigen.

Nun begab es sich, dass am 6. Dezember um zwanzig vor vier drei als Samichläuse getarnte und mit Fleischermessern bewaffnete Räuber die untere Mensa stürmten. Sie versuchten dem Mensachef Kluger, der gerade die Wocheneinnahmen auf die Bank bringen wollte, den Geldkoffer zu entreissen. Doch Kluger hatte den Koffer mit Handschellen an seine linke Hand gekettet. Man rang erbittert miteinander, und Kluger rief: «Ihr elenden Halunken!» Da haute einer der Samichläuse mit dem Fleischermesser die linke Hand des Mensachefs Kluger ab und steckte sie

in seinen Samichlaussack. Kluger jaulte wie ein Höllenhund, und die Räuber türmten mit dem Geldkoffer auf die Künstlergasse.

In dieser Sekunde stapfte Rektor Vogel im Kostüm aus seinem Büro an der Künstlergasse. Niemand war gekommen. Als er die Strasse betrat, sah er doch noch einige Chläuse in seine Richtung rennen. «Da seid ihr ja endlich!», rief Rektor Vogel erleichtert, «wenigstens ihr drei leistet mir Gesellschaft. Aber wieso habt ihr Fleischermesser dabei? Egal. Steckt die in euren Sack und kommt mit!»

Die drei Samichläuse schauten ihn verwirrt an. «Und wo ist Reimann mit dem Schmutzlikostüm?», fragte Rektor Vogel. «Kneift der Feigling?» Die Samichläuse murmelten etwas in ihre Bärte. «Egal, wir müssen los!», befahl der Rektor und schob die konsterniert wirkenden Chläuse die Treppe hinauf.

Als sie vor dem Eingang standen, hörten sie von rechts ein Berserkergebrüll. Von der unteren Mensa stürmte ihnen ein Hüne entgegen. Aus seinem linken Arm spritzten Blutfäden, in der rechten Hand hielt er eine gefährlich ratternde Parmesanraspelmachine. Die Gestalt schrie: «Gebt mir meine Hand wieder! Gebt mir meine Hand wieder!» Rektor Vogel fragte: «Ist das nicht der Kluger? Ist der jetzt vollkommen übergeschnappt? Wahrscheinlich hat er beim Parmesanraspeln nicht aufgepasst und die Hand geraspelt.»

Vogel öffnete die Tür zum Lichthof. «Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Die Kassiererinnen werden ihn ins Unispital liefern, von wo er später ins Burghölzli verlegt wird.» Vogel schloss die Tür, de-

ren Schloss Kluger mit dem Turbo-Gang der Parmesanraspelmachine zu zerfetzen begann.

Vogel trieb die anderen die Treppe hoch ins Stockwerk D. «Wir lassen uns von niemandem die Show vermiesen!», beschwor er die drei Samichläuse, die zögerlich mitrannten. Als sie bei der Balustrade ankamen, schrillte die Vieruhr-Glocke. Im Lichthof plauderten Studierende. Rektor Vogel schmiss wuchtig Nüssli, Mandarinli und Schoggiherzli herunter und rief: «Ho, ho, ho!» Die Studierenden schauten irritiert nach oben. Vogel bemerkte, dass die anderen Chläuse nicht mitmachten. «Los, ihr Pfeifen», fauchte er, «Showtime!». Er griff in den Sack des Samichlauses neben ihm und warf etwas nach unten. Es war Klugers linke Hand.

Die Hand landete mitten auf einem Tisch mit Psychologiestudentinnen. Sie kreischten, dass das Glasdach des Lichthofs zitterte. Hinter der nächsten Ecke hörte man den Parmesanraspeler näherkommen. Die drei Samichläuse machten sich davon. Vogel hintendrein. «Was ist eigentlich los mit euch?», schrie er. Es kam zum Gerangel. Der Rektor kämpfte wie ein Tiger. Doch schliesslich stiessen ihn die drei Samichläuse über die Balustrade in den Lichthof hinunter. Rektor Vogel landete exakt zehn Zentimeter neben dem Sofa von Pipilotti Rist, auf dem sich zwei hübsche Anglistikstudentinnen räkelten.

Die drei Samichläuse rannten die Treppe hinunter und fragten einen Erstsemestrigen, wo der Ausgang sei. Der wusste es nicht besser und wies ihnen den falschen Weg. Sie liefen schnur-



stracks in die untere Mensa, wo die Köche sie mit siedendem Öl und kochender Tomatensauce übergossen. Kluger kam hinterhergestürmt und zersäbelte die drei Chläuse mit der Parmesanraspelmachine zu Hackfleisch. Die Putzkolonne

musste Überstunden schieben.

Alles wurde gut. Am 7. Dezember assen die Studierenden in der Mensa die grossartigste Bolognese, die sie je gehabt hatten. Kluger offerierte Glühwein dazu. Seine linke Hand hatte er wieder.

Medizinstudenten hatten sie auf Eis gelegt. Rektor Vogel hatte sich elf Knochen gebrochen, konnte aber an Heiligabend aus dem Spital entlassen werden. Und wurde nie mehr als langweilige Bürokratenmaus bezeichnet. ◇



Hauptstadt
Satiremagazin

Der Berner Bär wünscht sich die Todesspritze. Der Berner Stadtpräsident ist ein Narzisst und die Berner Kunst ist inexistent. Doch um die Berner Gastronomie stehts wohl am schlechtesten – die nämlich ist tot.

Seit diesem Oktober hat Zürich ein neues Satiremagazin. «Hauptstadt» erscheint zehnmal im Jahr und nimmt alles, was sich auch nur ansatzweise dazu anbietet, gehörig aufs Korn. Immer schön nach dem Motto: «Geschmacklos, aber mit Biss und Würze.» In der aktuellen Ausgabe müssen die Berner dran glauben. Aber nicht nur die. Ob Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy, Supermodel Nadine Strittmatter oder der Bundesrat, die Herausgeber von Hauptstadt machen vor nichts und niemandem Halt. Hier bekommt jeder sein Fett weg.

Die Texte triefen vor Ironie und Sarkasmus. Sie gehen, bis an die Schmerzengrenze überspitzt, auf ein breites Themenspektrum ein. Die Ernennung von Kim Jong Un zum Ehrenzürcher ist gleich neben guten Tipps für die Zürcher Stadtpolizei zu finden. Aber auch vor ernsteren Themen wie der «mensenrechtsverachtenden» Ausschaffungsinitiative oder der Problematik jugendlicher Raser mit Migrationshintergrund scheut sich das Magazin nicht. Die herrliche Parodie auf Mike Shiva wiederum lässt ein Grinsen nur schwer verkneifen. Und der wissbegierige Leser schliesslich erfährt, warum ein Tsunami im Zürichsee viele Probleme der Stadt lösen würde oder wie man erkennt, wo die Stadt endet und die Agglo beginnt. Die Faustregel gilt aber nur für Zürich. Im Hauptstadtkanton gibts eh bald keine Agglo mehr, weil alle Aggloberner in die Stadt wollen. [ban]

Mehr Infos:

www.hauptstadt-magazin.ch
Verlosung: Gewinne eins von fünf Jahresabos, Teilnahme möglich bis 11. Dezember unter: www.zs-online.ch/verlosungen



Mark Morrisroe
Fotoausstellung

Fotografie als Medium der Selbstdarstellung: Kaum ein Künstler erlaubt einen so direkten und intimen Einblick wie Mark Morrisroe. Zwei Jahrzehnte nach seinem frühen AIDS-Tod widmet das Fotomuseum Winterthur dem amerikanischen Künstler eine eigene Ausstellung. Es die erste Übersichtsschau dieser Art.

Im Mittelpunkt von Morrisroes Werken stehen frühe Farb- und Schwarz-Weiss-Abzüge, Polaroids und kolorierte Fotogramme. Es sind vor allem die teilweise sehr intimen Momentaufnahmen im immergleichen Polaroid-Format, welche die grösste Nähe zulassen. Er dokumentierte sein eigenes Sterben im Krankenhaus. Einrücklich ist vor allem ein aus der Vogelperspektive aufgenommenes Polaroidbild des abgemagerten, spliternackten Morrisroe. Ein Ergebnis der Experimentierfreudigkeit sind ausserdem die sogenannten Sandwich-Prints: ikonisch wirkende, übereinander montierte Doppelnegative. Die farbliche Intensität, Lust und Energie lässt den Blick aufmerksam auf seinen Fotografien ruhen.

Trotz der im Vordergrund stehenden Nabelschau bleibt über den Künstlervielles unklar. Die Prägung von Leben und Werk durch Prostitution, Liebe und wechselnde Geschlechterrollen ist unübersehbar. Es entstand ein Mythos, zu dem er wohl selber am meisten beigetragen hat. Am besten dokumentiert sind seine Jahre in der Kunst- und Punkszene in Boston und insbesondere die Studienzeit an der «School of the Museum of fine Arts». Diese Zeit gilt als die produktivste seiner zehnjährigen Schaffensphase und ist auch in Winterthur gut vertreten. [hyd]

Wann: 27. November 2010 bis 13. Februar 2011
Wo: Fotomuseum Winterthur
Mehr Infos: www.fotomuseum.ch
Bild: La Môme Piaf [Pat and Thierry], 1982, C-Print von Sandwich-Negativ, bearbeitet mit Retuschefarben und Marker, 50.7 x 40.5 cm, © Nachlass Mark Morrisroe (Sammlung Ringier) im Fotomuseum Winterthur



Les Chaises
Theater

Ein greises Ehepaar verbringt die letzten Jahre im Haus am Meer. Friede, Freude, Eierkuchen? – Weit gefehlt: Der genussvolle Herbst des Lebens entpuppt sich als Farce. Isolation und Einsamkeit zehren an den Kräften der beiden «Alten». Ein Austausch findet schon lange nicht mehr statt, immer wieder werden dieselben Geschichten aufgeköchelt. Der Alte (Micha Lescot) hätte viel zu sagen: eine Botschaft für die ganze Menschheit. Doch ausser seiner Frau (Dominique Reymond) findet er keine Zuhörer. Die Angst vor der Leere des Einsiedlerlebens treibt das Paar an den Rand des Wahnsinns. Die Flucht in eine Phantasiwelt erscheint als der einzige Weg aus ihrem gemeinsamen Gefängnis. Wie in «Dinner for One» bieten sie imaginären Gästen Stühle an und beginnen, sich mit ihnen zu unterhalten.

Regisseur Luc Bondy stösst uns in die nervenaufreibenden Abgründe des absurden Theaters. «Les chaises» ist dank Bondys Neuzinszenierung diesen Dezember als Gastspiel im Zürcher Schauspielhaus zu sehen – in Originalsprache Französisch, mit deutschen Übertiteln. Der Einakter von Eugène Ionesco gilt nicht nur als eines seiner bekanntesten, sondern auch für sein Theaterschaffen repräsentativsten Stücke.

Ionescos vor vierzig Jahren uraufgeführtes Stück hat kaum an Aktualität eingebüsst. Die Unmöglichkeit sinnstiftender Kommunikation bleibt trotz – oder gerade wegen – der unzähligen technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte weiter bestehen. Einsam trotz hundernten Facebook-Freunden? Keine Seltenheit. Konkrete Antworten bezüglich der unvollkommenen Natur des menschlichen Daseins sucht man in «Les chaises» jedoch vergeblich. Das Stück bleibt eine Reise ins Absurde. [cat]

Wann: 15. Dezember, 20.00 Uhr
Wo: Schauspielhaus Zürich
Verlosung: Gewinne 2x2 Tickets, Teilnahme möglich bis 11. Dezember unter www.zs-online.ch/verlosungen



Sinfonieorchester
Konzert

«Musikalische Freundschaft – kreative Treue». Unter diesem Motto tritt das Tschaikowsky-Sinfonieorchester des Moskauer Rundfunks in der Tonhalle Zürich auf. Das 1930 gegründete Orchester veranstaltet anlässlich seines 80-jährigen Bestehens eine Europa-Tournee.

Seit 30 Jahren musiziert das Sinfonieorchester unter der Leitung von Chefdirigent Vladimir Fedoseyev, der sein Ensemble inzwischen um die ganze Welt geleitet hat. Der melodisch-emotionale Stil seines Orchesters bringt ihm weltweit grosse Zustimmung. Fedoseyev war es letztlich auch, der mit der Tradition brach, im Ausland nur das russische Repertoire aufzuführen. So widmet er das Konzert in der Tonhalle Zürich vor allem Werken von Johannes Brahms. Im Fokus des Programms steht sein Doppelkonzert a-Moll, Opus 102 für Violine und Violoncello. Zudem spielt das Sinfonieorchester einige «ungarische Tänze», ebenfalls von Brahms. Diese Werke zeugen von exotischer Ausdruckskraft, sind lebhaft und beinhalten die eine oder andere bekannte Melodie.

Organisiert hat das Konzert in der Tonhalle die Zürcher Orpheum-Stiftung. Das Tschaikowsky Sinfonieorchester und die Stiftung verbindet eine langjährige «musikalische Freundschaft». Die Stiftung setzt sich die Förderung von jungen Solistinnen und Solisten zum Ziel – so hat sie unter anderen den beiden Solistinnen Tatjana Vassiljeva und Ekaterina Frolova die Aufnahme mit dem Tschaikowsky-Sinfonieorchester des Moskauer Rundfunks ermöglicht. [coa]

Wann: 14. Dezember, 19.30 Uhr
Wo: Tonhalle Zürich
Verlosung: Gewinne 5x2 Tickets, Teilnahme möglich bis 11. Dezember unter www.zs-online.ch/verlosungen.

Zander: Len Sander
Musik

Morgens liegt Nebel oder gar Schnee über der Stadt und abends wird es schneller dunkel. Und überhaupt: Es wird kälter und alles ist schlecht. Gegen Winterdepressionen hilft mir Len Sander. Es ist die Art von Musik, die es einem warm ums Herz werden lässt. Auch wenn ich an ihren Konzerten gerne das Tanzbein schwinde, so mag ich sie doch am liebsten zuhause im Wohnzimmer mit geschlossenen Augen. Len Sander spielen TripHop und Electronic Jazz, aber es wäre zu einfach, würde man die junge Zürcher Band einfach diesen Stilarten zuschreiben. Sie zeichnen sich durch Vielfältigkeit und experimentelle Spielfreude aus. Ihre Musik ist rein, weil sie sich durch Leidenschaft auszeichnet und nicht in einen Rahmen zwingen lässt. Und ihre Musik gibts gratis im Internet.

www.lensander.com

Zimmermann: Happy Beck
24-Stunden-Bäckerei

Die letzte Runde ist getrunken, das Bierglas leer. Ich schwanke mit einer Freundin aus dem Club und merke an der frischen Luft, dass mein Magen knurrt. Der Heiss-hunger nach einer durchzechten Nacht. Der alkoholisierte Körper schreit nach Wasser und Elektrolyten. Ignoriere ich das, laufe ich Gefahr, vom Kater heimgesucht zu werden. Deshalb schwöre ich auf den Happy Beck. Die Nachtbäckerei an der Dierenerstrasse ist längst kein Geheimnis mehr, die Schlange reicht zwischen 2 und 5 Uhr meist bis draussen. Doch wer denkt, er müsse warten, irrt! Kaum je habe ich so zackige Verkäufer gesehen – und das erst noch mitten in der Nacht. Ich muss «Spinatstrudel» und «Mozzarellatasche» nicht mal fertig ausartikulieren, schon liegen sie im Ofen und zack in meiner Hand. Schon fast rituell teile ich die Errungenschaft mit meiner Ausgepartnerin. Kauend machen wir uns auf den Heimweg, trinken zuhause reichlich Wasser – und bedanken uns am katerfreien nächsten Morgen still beim Happy Beck.

Siegrist: Drü Dollar Opera

Musik, Theater, PowerPoint

Den Wenigsten mag die Band «Gschächtnüschlimmers» ein Begriff sein. Schlecht! Schon länger tummeln sich die Rapper Floro Rough und Harry Hustler in der Schweizer HipHop-Szene. Mit «Drü Dollar Opera» betreten sie nun Neuland. Hier werden nicht einfach Hände wild in die Höhe geschossen oder undeutlicher Rap praktiziert. Die «Drü Dollar Opera» erzählt die Geschichte des Fritz Melchior Schönbächler und verbindet gleichzeitig einen Power-Point-Vortrag mit Theater und Musik. Fritz ist der durchschnittlichste Absturzkandidat überhaupt, und so können sich wohl viele Studierende mit ihm identifizieren. Oder bist du noch nie abgestürzt?

28. November, 19:30 Uhr, Bazillus Club Zürich

Messmer: Bio-Amaranth-Müsli von Allos

Zmorge

Kopfweg, Übelkeit und stinkende Kleider, Kühl- und Vorrats-schrank leer, die Milch von der Konsistenz eines Puddings und mit dem Brot könnte man Einbrecher verklopfen. So etwas geht einem auf die Nerven und das tat es mir am letzten Samstag. Also schlurfte ich zum Bioladen Öpfelbaum im Nachbarhaus (Migros, Coop hätten aufgrund der Distanz Alltagskleider erfordert) runter und inspizierte die Auslage. Da gab es alles, einfach bio. Zum Beispiel Bio-Tampons. Wichtig war mir aber die Müesli-Abteilung. Und da stand die Packung, die mir das Schicksal an diesem Morgen sandte: Bio-Amaranth-Knusper-Müsli mit Fruchtstücken von Allos. 1,5 Kilo für 21 Franken. Ich schwang mir das Teil auf den Rücken und kam mir auf dem Rückweg vor wie ein Grosswildjäger, der soeben eine Delikatesse erlegt hat. Am Frühstückstisch präparierte ich die Beute. Sie schmeckte aussergewöhnlich lecker, wohl wegen des Amaranth, der übrigens ein «Pseudogetreide» ist. Dann legte ich mich wieder ins Bett und der Tag war gerettet.

Bedetti: Chartier

Restaurant in Paris

Das Pariser Restaurant «Chartier» wurde 1896 als Arbeiterbistro gegründet. Kellnerbataillone in Schwarz-Weiss wirbeln zwischen den Tischen umher, auf deren Papiertischtücher sie die Rechnung kritzeln. Die Gänge werden so präzis serviert, dass man in einer Stunde einen Dreigänger verputzt hat. Die Kadenz ist industriellen Ausmasses. Dieser Fordismus ermöglicht Sozialismus: Jeder muss anstehen. Dass so viele anstehen, liegt am ausserirdischen Preis-Leistungs-Verhältnis. Das Essen klassisch französisch, schnörkel- und tadellos. Vorspeisen 2 bis 5, Hauptspeisen 8 bis 13, die günstigste Flasche Wein 9 Euro. Die Öffnungszeiten (täglich 11.30 - 15 und 18 - 22 Uhr) sind auf die arbeitende Bevölkerung ausgerichtet. Als Tüpfchen auf dem i herrscht trotz der ganzen Hektik recht gute Stimmung. Und mit dem Holzinterieur, den hohen Wandspiegeln und dem Glasdach sieht das «Chartier» auch noch klasse aus.

Sidler: Der letzte Satz
Senf

Nach gemütlichem Stricken wäre nun eigentlich ein Guetzlirezept oder der Geheimtipp für den besten Rumpunsch in Zürich an der Reihe, denn schliesslich weihnachtet, und «The World's Largest Timepiece» rostet irgendwo in einem Keller vor sich hin, während «Lucy» seit Tagen in den Startlöchern hängt, die Schaufenstereingänge an der Bahnhofstrasse um die Wette glitzern und funkeln, in den schwedischen Wäldern schon Tausende von Tannenbäumen mit ihrem Leben abgeschlossen haben und die Plastikweihnachtsmänner zu ihrem Angriff auf die Hausfassaden rüsten, damit sie rechtzeitig oben sind, wenn die ZS erscheint und ich die allerletzte Ausgabe mit einem Text von mir in den Händen halte, da dies mein letztes Geschreibsel ist, das extra für Corsin aus nur einem langen Satz besteht, in dem ich meinen Senf zum Besten gebe, der da lautet: Lest die ZS.

Ein Angebot von

 **staufenbiel**
Institut

100 Top-Unternehmen.
3.800 freie Stellen.
Direkt vor Ihrer Haustür.

Absolventenkongress

9. Dezember 2010, Messe Zürich

- Die grösste Jobmesse der Schweiz
- Spezielles Programm zu Bewerbung und Laufbahnplanung
- Insider-Infos, Branchentrends und kostenlose CV-Checks

>>> Jetzt gratis anmelden unter: www.absolventenkongress.ch

Premium-Aussteller auf dem Kongress:



KPMG

Beratung für jedes Studienproblem

Wer an der Uni nicht weiterkommt, ist nicht alleine. Eine breite Palette an Beratungsstellen offeriert ihre Hilfe. Eine Übersicht.

Die Uni Zürich betreibt eine Vielzahl von Beratungsangeboten für Studierende. Ganze 14 Stellen stehen für studien- und freizeitbezogene Fragen oder private Angelegenheiten zur Verfügung. Vor allem am Anfang des Studiums lauern Erstsemestrigen überall Probleme auf.

Nicht nur Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, Budgetplanung und unzählige Gebäude mit unverständlichen Kürzeln machen dem frischgebackenen Studenten das Leben schwer. Auch Herausforderungen wie die Modulbuchung und den Leistungsdruck des Studiums gilt es zu meistern.

Psychische Probleme

Sovielfältig die Anforderungen an die Studierenden sind, so zahlreich ist auch die verfügbare Hilfe: Neben der klassischen Studienberatung, die fakultätsübergreifend Organisatorisches klärt, bestehen viele weitere Stellen. Allen voran die psychologische Beratungsstelle (PBS), die grösste universitäre Beratungseinrichtung, die jährlich rund 1000 Studierenden beider Hochschulen mit Rat zur Seite steht. «Wir möchten möglichst rasch und niederschwellig ein erstes Gespräch anbieten», sagt Ulrich Frischknecht, Leiter der PBS. Eine andauernde Psychotherapie kann die PBS im Gegensatz zu früher nicht mehr anbieten. Ausnahmen gibt es keine, auch wenn es für die Betroffenen finanziell nicht möglich ist, sich eine externe Therapie zu leisten.

Ein Dach über dem Kopf

Jeder Hochschulangehörige kann sich gratis bei der Wohnungsvermittlung für ein Zimmer eintragen und hat so Zugriff

Studierende können sich mit Problemen an zahlreiche Beratungsstelle wenden.



auf die dort inserierten Wohnungen und Zimmern. Angebot und Nachfrage sind in etwa ausgeglichen, der durchschnittliche Zimmerpreis betrug im letzten Jahr 688 Franken. Doch der Wettbewerb um die günstigen Zimmer bleibt gross, während die teureren lange nicht besetzt werden.

Finanzielle Hilfe

Die Career Services verhelfen zu Jobs, und falls das Geld trotzdem nicht reicht, unterstützen die Mitarbeiter der Studienfinanzierung den blanken akademischen Nachwuchs. Die Stelle begünstigte 2008 knapp 560 Studierende. Wie die PBS bezeichnet auch die Studienfinanzierung ihren Service als einen niederschweligen, welcher vor allem eine Anlaufstelle bei kleineren finanziellen Probleme dar-

stellt. Spezielle Dienstleistungen gibt es ausserdem für Frauen, Wissenschaftler, Militärdienstleistende, unzufrieden Krankenversicherte, rechtlich Belangte und spirituell Veranlagte. In den Abendstunden können sich Studierende an engagierte Kommilitonen wenden, die bei der Nightline Beistand bei kleineren und grösseren Problemen leisten.

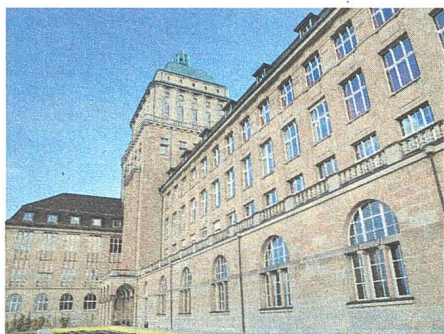
Das Angebot ist gross und wird tendenziell der Nachfrage entsprechend ausgebaut. Doch Härtefälle vermögen wohl auch die diversen Beratungsstellen nicht zu lösen. Für eine komplexe Rechtsberatung, Psychotherapie oder Berufsberatung müssen die Studierenden wohl oder übel ihr Portemonnaie zücken. ◊

Die Beratungsstellen im Überblick
www.uzh.ch/studies/infoadvice.html

Unser Studienberatungs-Test

Text: Laura Zermin und Daniela Zimmermann

Bilder: Patrice Siegrist



Wie haben wir getestet?

Kurzerklärung:

Neubeginn Studium. Der frischgebackene Maturand macht sich daran, seine Zukunft zu planen, und stösst auf Hindernisse. Welche Module muss ich buchen? Was mache ich bei Überschneidungen der Pflichtveranstaltungen? Ist ein Teilzeitstudium möglich? Viele Neulinge sind überfordert. Sind die verwöhnten Maturanden einfach zu faul, sich selbst zu informieren? Oder werden sie an der Uni nicht ausreichend beraten? Die ZS ist der Sache auf den Grund gegangen und hat verschiedene Studiengänge und ihre Beratungen getestet.

Per Mail haben wir uns an die fünf Auserwählten mit einer einheitlichen Frage gewandt. Wir wollten wissen, ob ein Studienbeginn im Frühjahrssemester möglich wäre und wo es Einschränkungen gäbe. Nach Konsultieren der Homepages und der Wegleitungen setzten wir uns telefonisch mit den Zuständigen in Verbindung, um auf noch ungeklärte Fragen eine Antwort zu bekommen. Unser Fazit: Der Maturand braucht Geduld und Zeit, um an die nötigen Informationen für die Planung des Studiums zu kommen. Die Wegleitungen erklären viel, doch für individuelle Fragen kommt er kaum an der Studienberatung vorbei.

Anmerkung: Da es für die Medizinische und VetSuisse-Fakultät aufgrund des Numerus Clausus eigene Bestimmungen gibt, kommen diese in der Bewertung nicht vor. Der Test ist eine Momentaufnahme von auserwählten Studienberatungen und die ZS erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität.

Psychologie

Philosophische Fakultät

Auf der Homepage zum Studiengang Psychologie ist die Wegleitung mit wenigen Klicks auffindbar. Der Informationsdschungel lichtet sich beim Durchlesen ein wenig, aber die schwammigen Formulierungen führen zu neuen Fragen. Der Satz «Das Studium ist auf einen Studienbeginn im Herbstsemester ausgerichtet» klärt die Frage nicht, ob es prinzipiell möglich wäre, mit dem Studium im Frühjahrssemester zu beginnen. Die Studienberaterin beantwortet die E-Mail in einem Satz: Der Studienbeginn im Frühjahrssemester sei nicht möglich.

Eine Telefonnummer lässt sich auch nach langem Suchen im Internet nicht finden. Am Telefon sagt die Studienberaterin, dass es schon möglich wäre, einige Bücher im Voraus zu kaufen und durchzuarbeiten, aber dass natürlich die Gefahr bestünde, dass im nächsten Semester andere, neuere Bücher den Unterrichtsstoff begleiten würden.

Biologie

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Auch beim Internetauftritt des Studiengangs Biologie ist die Wegleitung schnell gefunden. Im Inhaltsverzeichnis kann man sich gut orientieren, weil die einzelnen Kapitel Fragen als Titel haben. So wird die Zeit eingespart, die man sonst damit verbringen würde, zu überlegen, in welchem Kapitel wohl die individuelle Frage beantwortet wird. Auf die Anfrage per E-Mail antworteten innerhalb von wenigen Stunden gleich zwei verschiedene Studienberater, in fast gleichem Wortlaut.

Ein Studienberater erklärte am Telefon noch einmal ausführlich alles, worauf bei einem Studienbeginn im Frühjahrssemester geachtet werden müsste, bis hin zum Spezialfall des Chemiepraktikums. Er hatte sogar extra mit dem Professor für Stochastik geredet, ob seine Vorlesung auch ohne die Vorkenntnisse aus dem Analysis-Kurs besuchbar wäre.

Homepage: ★★★★★

Wegleitung: ★★★★★

Mail:

Schnelligkeit: ★★★★★

Auskunft: ★★★

Freundlichkeit: ★★★★★

Telefon:

Schnelligkeit: ★★★★★★

Auskunft: ★★

Freundlichkeit: ★★★

Homepage: ★★★★★

Wegleitung: ★★★★★

Mail:

Schnelligkeit: ★★★★★★

Auskunft: ★★★★★

Freundlichkeit: ★★★★★

Telefon:

Schnelligkeit: ★★★★★★

Auskunft: ★★★★★★

Freundlichkeit: ★★★★★★

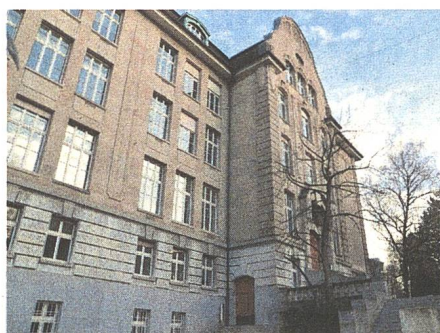


Religionswissenschaft

Theologische Fakultät

Auf der Seite der Theologischen Fakultät findet sich schnell ein Link zum Institut für Religionswissenschaften. Die Wegleitung ist gleich auf der ersten Seite verlinkt, zwar etwas versteckt, aber trotzdem schnell ersichtlich. Unter «Studienberatung» sind zwar die E-Mail-Adressen aufgeführt, jedoch keine Telefonnummer. Die eher knappe Mailantwort der Studienberaterin kommt am nächsten Tag. Sie bestätigt die Möglichkeit, im Frühjahrssemester mit dem Studium zu beginnen, und erwähnt den Link zum Vorlesungsverzeichnis. Keine Vorschläge zu möglichen buchbaren Modulen, keine weiterführenden Informationen.

In der Signatur des Mails ist eine Telefonnummer aufgeführt, unter welcher bis Redaktionsschluss an vier verschiedenen Wochentagen zu Bürozeiten nie jemand erreichbar war. Auch kein Telefonbeantworter informiert über Öffnungszeiten oder gibt die Möglichkeit, eine Nachricht zu hinterlassen.



Rechtswissenschaft

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Die Homepage der Rechtswissenschaftlichen Fakultät überbietet an Reglementen und Dokumenten zum Downloaden. Nach einigen Klicks gelangt man zur entsprechenden Studienordnung. Diese ist zwar sehr informativ, aber auch unklar formuliert. So heisst es lediglich, dass der Studienbeginn auf das Herbstsemester ausgerichtet ist und von einem Beginn im Frühjahrssemester abgeraten wird. Was bedeutet das jetzt genau?

Auf der Homepage wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Studienberatung stark überlastet sei. Tatsächlich ist nach eineinhalb Wochen immer noch keine Antwort im Posteingang. Ebenfalls auf der Homepage stehen Nummer und Öffnungszeiten der telefonischen Beratung – da nimmt auch gleich jemand ab und gibt Auskunft zu individuellen Fragen. Trotz Überlastung weist die Dame noch auf die Studienberatung hin, zu der man ohne Voranmeldung erscheinen kann.



Betriebswirtschaft

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Die Homepage der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist der reinste Irrgarten. Jede Seite ist wieder neu verlinkt, so dass man geraume Zeit braucht, bis man sich zur ausführlichen Studienordnung durchgekämpft hat. Die Links ähneln sich alle und überall findet man ein weiteres Bruchstückchen der gesuchten Information, allerdings keine klare Antwort. Umso ausführlicher und erklärender ist jedoch die Mailantwort vom Studienberater. Er schreibt sehr freundlich und liefert sogar Vorschläge zur Überbrückung des halben Jahres bis zum Studienbeginn im Herbstsemester.

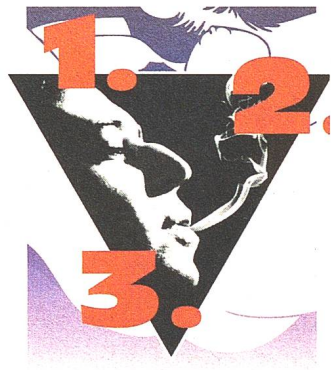
Telefonisch ist er nur dienstags erreichbar, dann widmet er sich aber – wie auch im Mail – voll den Sorgen der Studierenden. Er weiss alle Fragen verständlich zu beantworten und verweist auf andere Beratungsstellen, wenn im Gespräch Unklarheiten jenseits seines Teilbereichs auftauchen.

| | |
|--------------------|-------|
| Homepage: | ★★★★ |
| Wegleitung: | ★★★ |
| Mail: | |
| Schnelligkeit: | ★★★★★ |
| Auskunft: | ★★ |
| Freundlichkeit: | ★★★ |
| Telefon: | |
| Schnelligkeit: | ★ |
| Auskunft: | ★ |
| Freundlichkeit: | ★ |

| | |
|--------------------|-------|
| Homepage: | ★★★ |
| Wegleitung: | ★★★★ |
| Mail: | |
| Schnelligkeit: | ★ |
| Auskunft: | ★ |
| Freundlichkeit: | ★ |
| Telefon: | |
| Schnelligkeit: | ★★★★★ |
| Auskunft: | ★★★★ |
| Freundlichkeit: | ★★★ |

| | |
|--------------------|-------|
| Homepage: | ★★ |
| Wegleitung: | ★★★ |
| Mail: | |
| Schnelligkeit: | ★★★★★ |
| Auskunft: | ★★★★★ |
| Freundlichkeit: | ★★★★★ |
| Telefon: | |
| Schnelligkeit: | ★★ |
| Auskunft: | ★★★★★ |
| Freundlichkeit: | ★★★★★ |

Historische Persönlichkeiten äussern sich zu Studiums-Sorgen. Dieses Mal: Serge Gainsbourg.



*Lieber Serge Gainsbourg
Ich bin total in meine Professorin verliebt, doch ich finde
nicht die richtigen Worte, es ihr zu sagen. Was soll ich tun?
Lukas Urech*

Luc, ton Attitüde muss weschsäl! Aber masch dir mal keinen Kopf, du ast disch an den Rischtigen gewendet. Meine Erfahrung in diese Thema ist gross. Die eissesten Showbiz-Schnecken sind mir verfallen. Brigitte Bardot, Catherine Deneuve, Jane Birkin – isch atte sie alle! Lass dir Eins sagen, Luc, beim Aufriss, es gibt keine falsche Wort. C'est le ton qui fait la musique! Wer sisch Gedanken macht, bevor er eine Mieze onmacht, ist ein rischtigär Beckänrondschwimmör! Glaub mir, mon cher, einfach baggörn, baggörn, baggörn.

Die gelungene Anmasche lebt von ner lockeren Sunge, also gönndir einen ordentlichen Tropfen Whiskey. Eine erfolgreiche Charmeur redet, wie ihm der Schnabel gewaschen ist. Schau misch an! Da sass isch wieder mal in einer öden Talkshow. Zum Glück war Whitney Houston aussch dabei. Oh-là-là, comme elle était belle! En tout cas, sie sass auf diese Couch, süpernervös, und isch fühlte es genau. Merde, war die was von scharf auf misch! Isch wollte nur noch eins und fixierte sie mit meinem Ischweiss-du-willst-es-auch-Blick. Die Augen, Luc. Es dreht sisich alles um die verdammten Augen! Entwickle deine Anmaschaugen, einen Blick individuel, wenn nötig übe ihn vor dem Spiegel. Ast du das erst einmal draussen, ist es eine Zuckörschleckön. Das ist die Schlüssel zu die Tussön.

Mais donc, um die Geschishte mit Whitney fertisch zu erzählen, weisst du, was isch da sagte? «I want to föck ör!», Dirty Talk vom Feinsten, Luc! Da stehn die rischtigen Frauen drauf, c'est la faute aux œstrogènes! Wenn alle Stricke reissen, mach es comme mon ami Salvador Dalí. Mal ihr irgend so eine abgefahrene Bild. Die Künstler-Masche zieht bei jedör!

Mais pour revenir à ta poupée, geh in eine Sprechstunde, kipp eine Glas vorher, masch Erotik im Blick und lasse den Tiger in dir zu Wort kommen. C'est le point essentiel. Bienvenue dans le monde des séducteurs.

* 2. April 1928 in Paris, † 2. März 1991. Er war einer der erfolgreichsten Sänger und Songwriter Frankreichs.

Wegen sintflutartigem Regen liess ich letztens meine treue Luisa stehen, nahm mich aus einem fahrenden Zustand heraus, stieg ins Tram ein und verschwand aus der Welt. Es herrschte Ausnahmezustand. Eigentlich wollte ich nur zur Uni oder Universitas – zur Gesamtheit der Dinge oder der Gesellschaft. Tatsächlich war mein Tram morgens um acht zum Bersten voll vor lauter Gesellschaft, doch keiner sprach, null Kommunikation, nicht mal ein ausversehenes Augenstreifen. Die Menschen um mich herum, und letztlich auch ich selber, vermieden krampfhaft jegliche Kontaktsituation, natürlich ausgenommen jene mit einem bequemen Sitzplatz.

Trams provozieren ein Interaktionsvakuum. Ihre Insassen blicken stets abwesend in die eigene Gedankenwelt oder aus dem Fenster, so als wäre die Universitas da draussen oder dann im 20 Minuten, ja die Welt in 20 Minuten, wer will das nicht, eine Universitatem in 20 Minuten kurz und knapp und erst noch auf Papier. Hat man keine Lust mehr, zu lesen, lässt man es liegen, steigt aus und ein in die Welt.

Auf dem Fahrrad bin ich in 20 Minuten an der Uni. Wenn ich mit Luisa durch die Stadt fahre, tausche ich non-stop Informationen aus. Ganz ohne Worte, nur mit Augen- und Handzeichen wird man zu einer Quasselstrippe des Verkehrs. Dann werden selbst rudimentäre Augenblicke zu Worten, Sätzen, letztlich entstehen sogar Dialoge. Man tauscht Nettigkeiten aus, man schimpft miteinander und manchmal rettet man im Zustand der Universitas das fremde oder eigene Leben.

Studieren in Kairo

Im Zentrum Kairos steht die von den USA finanzierte AUC. Sie ist eine säkulare Blase in der sonst religiösen und von Männern dominierten Gesellschaft.

«Wäre ich doch besser gar nicht aus der Metrostation aufgetaucht» schiesst es mir durch den Kopf. Ich stehe mitten auf dem Midan Tahrir, dem Knotenpunkt in Kairos Zentrum. Wie alle jungen Frauen, die alleine auf der Strasse unterwegs sind, werde ich angestarrt.

Ich überquere die Strasse, und schon stehe ich vor den blitzblanken Mauern der American University of Cairo (AUC). Das Strassenbild hat sich stark verändert: Während sonst mehrheitlich Männer anzutreffen und die wenigen Frauen verhüllt sind, strömen hier Studentinnen mit flatternden Haaren und engen Jeans aus dem Gebäude. Die meisten verschwinden schnell in einem wartenden Wagen. Die Politikwissenschaftsstudentin Hadil erklärt: «Viele Studenten der AUC haben eigene Fahrer und wohnen in abgeschlossenen Siedlungen.»

Keine Legi, kein Eintritt

Die AUC ist eine Privatuniversität und unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von ihren staatlichen Pendanten. Sie bietet zwar auch Stipendienprogramme an, trotzdem stammen die meisten Studierenden aus der ägyptischen Oberschicht. Die Religion praktizieren die meisten nur in sehr moderater Form. Viele Studentinnen sind nicht verschleiert. «Wir sind schon sehr abgetrennt vom Rest, aber dafür habe ich die Freiheit, das anzuziehen, was ich will», fügt Hadil hinzu. Die entscheidenden Unterschiede zu den staatlichen Universitäten liegen aber in den Curricula. So kann hier Judith Butler einen Vortrag über Geschlechterkonstruktionen halten – in Ägypten an jedem anderen Ort ein Tabu. «Wir haben hier ganz

Die AUC im Zentrum Kairos.



andere Perspektiven auf die Dinge als die Studenten an den staatlichen Unis», sind sich die Freundinnen von Hadil einig. Im Gegensatz zu den staatlichen Unis wird der Rektor der AUC nicht vom Präsidenten ernannt. Seit der Gründung war es immer ein Amerikaner. Die Uni erhält auch finanzielle Unterstützung: Durch Gelder aus den USA geniessen die Studenten hier in topmodern ausgestatteter Umgebung eine Ausbildung, die auch im Westen als hochwertig gilt. «Wenn du die Möglichkeit hast, dann schickst du dein Kind an die AUC», fügt Hadil hinzu. Die meisten haben diese Möglichkeit nicht. Die Teilung der ägyptischen Gesellschaft zeigt sich auch beim Studium deutlich. Eine dünne Oberschicht besetzt die wichtigsten Positionen in der Wirtschaft

des Landes und orientiert sich am «Westen». Ihre Kinder besuchen die AUC und wachsen mit Blackberries und amerikanischen Serien auf. Die grosse Masse bewegt sich in einer anderen Realität und führt ein traditionelles, von der Religion geprägtes Leben.

Dass die Trennung so bestehen bleibt, sichert eine Eigenschaft, die die American University leider mit allen anderen Unis des Landes teilt. Nur wer eine Legi der Uni hat, kommt ins Gebäude rein. Mit Maschinengewehren bewaffnete Männer stellen sich mir in den Weg, als ich einen Blick auf den Campus werfen möchte. Meine Zürcher Legi akzeptieren sie nicht. Die Universität bleibt so, was sie ist: eine säkulare Blase mitten im Zentrum Kairos. ♦

Mitgemacht

Text: Stefanie Bäurle
Bild: Alain Künzler

Viel Arbeit, wenig Zeit!

Schreibtalent und Kritikfähigkeit erwünscht.

Unsere neue Reporterin schnuppert Redaktionsluft bei der ZS.

Die Stimmung ist ambivalent. Ich blicke in müde und erschöpfte Gesichter. Die meisten haben Kopfhörer in den Ohren und schotten sich akustisch ab. Die einen sind erleichtert und zuversichtlich, dass bald alles geschafft ist. Andere verlieren langsam ihren letzten Nerv und sind kaum ansprechbar. Ich sitze in der ZS-Redaktion am letzten Tag einer intensiven Produktionswoche.

Vor drei Wochen hat alles begonnen. In einer fast vierstündigen Sitzung hat die Redaktion mit mir und anderen Freien Mitarbeitenden die nächste Ausgabe besprochen. Danach machten sie sich ans Recherchieren und Schreiben, auf dass die Texte in der Produktionswoche überarbeitet und gelayoutet werden können. Klingt nach geordnetem Ablauf, und eigentlich hat die Woche auch ganz ruhig angefangen.

Kritisieren ist einfach

Es ist Montag. Ich sitze vor einem fremden Laptop und ändere einen Text, den ich nicht selbst geschrieben habe. Durchlesen und anstreichen, was mir nicht gefällt, ist viel einfacher als selbst zu schreiben. Der Auftrag ist klar: «Die Fakten gehören in eine Box und der ganze zweite Abschnitt des Textes interessiert mich nicht», hat mir Corsin

Zander, der Chefredaktor der ZS, kurz zuvor gesagt. Ich soll es dem Chef also recht machen. Wie ein Fisch, der ins kalte Wasser geworfen wurde, versuche ich mich zu orientieren.

Es herrscht arbeitsame Atmosphäre im Büro in der altherwürdigen Villa an der Rämistrasse 6a. Corsin flitzt in Socken durch den Raum. Der Layoutchef Patrice «Sigi» Siegrist stiert in den grössten Bildschirm der Redaktion. Neben ihm rauscht undefinierbare Musik aus kleinen Boxen. Die Atmosphäre ist angenehm, und ich fühle mich nicht fehl am Platz. Die Unordnung aus sich stapelnden Zeitungen und Papier erinnert an das Chaos bei mir zuhause.

Ich werde voll in die Arbeit eingebunden. Sigi erteilt mir den nächsten Auftrag. Ich soll einen Artikel kürzen. Das gehört schon weniger zu meinen Stärken, da auch meine Seminararbeiten meist zu lang ausfallen. Ein No-go bei Zeitungsartikeln. «Wir rechnen in Zeichen, nicht Wörtern», bemerkt Corsin schmunzelnd. «Kürzlich hat jemand einen Text mit 5000 Wörtern statt Zeichen eingereicht.» Inzwischen gibt Corsin mit beunruhigenden Geräuschen zu verstehen, dass er gern vermeiden hätte, den Text, den er soeben bearbeitet, künstlich zu verlängern, nur damit er layouterisch

in die Zeitung passt. Sigi und ich äussern uns lieber nicht dazu und ducken uns hinter unseren Computerbildschirmen.

Ich finde keine Stellen im Text, die ich wegstreichen würde. Mein Blick schweift umher. Die Wände sind dicht beklebt mit Postern, auf denen Mindmaps und vielversprechende Ideen prangen. Auf den vielen Tischen stehen ebenso viele Computer und Notebooks, die nicht alle zu funktionieren scheinen. Das Archiv im hölzernen Wandschrank datiert erste Ausgaben zurück bis in die

20er-Jahre. Die ZS ist 1923 unter dem Namen «Zürcher Student» erstmals erschienen. Von Beginn an engagierten sich hier Studierende, die sich ihre Zukunft im Journalismus wünschen. Einmal richtig journalistisch tätig zu sein, das wäre auch mein Traum. Deshalb habe ich mich bei der ZS gemeldet. An einer Zeitung mit einer Auflage von 33'000 mitzuarbeiten, ist echt verlockend. Die ZS wird ausschliesslich durch Inserate finanziert, was den Diskussionen zufolge anscheinend nicht immer

einfach ist. Auch wenn das Bestehen finanziell nicht gesichert sei, scheint das Team stetig an der Qualität der Zeitung zu feilen. So können sich die Schreiblinge an Workshops mit renommierten Journalistinnen und Journalisten weiterbilden. Zuletzt veranstaltete die ZS mit Markus Wiegand, Chefredaktor des Schweizer Journalisten, einen ganztägigen Recherchekurs, und zur Blattkritik hat auch schon mal Roger Köppel vorbeigeschaut. Dabei möchten sie in Fussstapfen von Vorgängern treten, die heute



Stefanie (vorne rechts) an ihrer ersten Produktionswoche mit der «ZS».

«Kürzlich hat jemand einen Text mit 5000 Wörtern statt Zeichen eingereicht.»

bekannt sind. So waren «Tagli-Reporter Constanthin Seibt, Mathias Ninck («Das Magazin») oder Max Frisch auch schon bei der ZS.

Lockere Gespräche und Bier

Vorerst müssen wir uns aber noch ein wenig die Sporen abverdienen. Doch die ZS-Redaktorinnen und -Redaktoren sind nicht verbissen vor Ehrgeiz. Ab 16 Uhr wird Bier statt Kaffee getrunken. Auch wenn die Ernsthaftigkeit beim Arbeiten nicht fehlt, bleibt genug Raum für lockere Gespräche. Diese bieten mir eine willkommene Gelegenheit, eine spannende Story aus den Redaktionen herauszukitzeln. Als Sigi lachend von einem schmutzigen Ereignis mit nackten Frauen beginnt und Corsin daraufhin erötet, bin ich ganz Ohr. Verlegen erzählt er, dass er im Redaktionsgebäude, in dem auch noch andere studentische Vereine ihren Sitz haben, einst auf zwei unbedeckte junge Frauen in Aktion sties.

Ende der Woche ist es mit der Lockerheit dann definitiv vorbei. Der Redaktionsschluss rückt näher. Am Freitag trüben fleissige Freie Mitarbeitende ein, um alle Texte nochmals auf Schreibfehler durchzulesen. Kulturredaktorin Daniela hat derweil ihr Waltraud-Kostüm abgelegt. Mit ihren zwei verschiedenfarbenen Socken verbreitet sie positive Stimmung. Corsin, der fast jeden Tag vom Morgen bis zum letzten Tram gearbeitet hat, sieht ausgelaugt aus. Doch um 16 Uhr strahlt er bereits wieder. Er verlässt die Redaktion und geht an ein ZSC-Spiel. Ich bin beinahe erleichtert, dass ihm neben der Zeitung offensichtlich noch Zeit für andere Hobbys bleibt. ◊

Impressum

Zürcher Studierendenzzeitung

88. Jahrgang

Ausgabe #6/10

www.zs-online.ch

Verlag

Medienverein ZS

Rämistrasse 62, 8001 Zürich

Spendenkonto: PC 80-26209-2

Geschäftsleitung

Lukas Messmer

lukas.messmer@medienverein.ch

079 723 33 11

Inserate

KünzlerBachmann Medien AG

Geltenwilenstr. 8a

9001 St. Gallen

071 226 92 92

n.montemarano@kbmedien.ch

Inserateschluss #1/11: 14.02.2011

Druck

Merkur Druck AG,

Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage

31'277 (WEMF 2010)

33'000 (Druckauflage)

Die ZS – Zürcher Studierendenzzeitung

erscheint 6-mal jährlich und wird an alle

Studierenden der Universität Zürich sowie an

einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur

nach Absprache mit der Redaktion möglich.

Die ZS wird von Studierenden produziert.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich

redaktion@medienverein.ch

Redaktionsschluss #1/11: 14.02.2011

Redaktion

Joel Bedetti, Lukas Messmer, Mirjam Sidler,

Patrice Siegrist, Corsin Zander,

Daniela Zimmermann [daz]

E-Mail-Adressen der Redaktionsmitglieder:

vorname.nachname@medienverein.ch

Gestaltungskonzept

Kerstin Landis, Christoph Senn

Layout

Lukas Messmer, Patrice Siegrist

Mitarbeit

Cornelia Alig [coa], Stefanie Bäurle,

Andrea Bühler [ban], Catherine Eisendle [cat],

Aaron Fuchs, Sabina Galbiati, Miloud Genova,

Doris Hysek [hyd], Johannes Luther,

Ann-Christin Mbuti, Stefanie Ostertag,

Simona Pfister, Pascal Ritter, Konrad Stähelin,

Simon Truog, Georg Zahm, Laura Zermin

Bilder und Illustrationen

Marlies Aryani Rüegg, Corina Ernst,

Tomas Frysčak, Jan Gollob, Alain Künzler,

Philip Schaufelberger, Christoph Senn

Lektorat

Sandra Ujpétery

Produktionssong #6/10

Die Antilopengang – Fick die Uni

Leserbriefe

«So einfach ist die Sache leider nicht! »

ZS #5/10, zum Text «Fairtrade – nur, wenn es sein muss»

Fairtrade – es muss nicht sein! Studenten verbessern gerne die Welt. Doch Myriam Bschor und ihre KollegInnen opfern zum Bedauern der Konsumenten etwas übereifrig Geschmack für die neusten Marketingtrends "Bio & Fairtrade". Nicht, dass der Grundgedanke von Fairtrade nicht nobel wäre, aber so einfach ist die Sache leider nicht. Der Mensakaffee ist zwar generell nicht gerade das höchste der Gefühle, doch Abstriche sind auch auf tiefem Niveau unerwünscht.

Fairtrade steht unter Anderem in der Kritik, weil die Preise willkürlich sind, die bezahlte Differenz nicht dem Mehrerhalt des Produzenten entspricht und Sekundärmärkte sowie neue Abhängigkeiten entstehen. Zudem suggeriert der Name, dass jede andere Art von Handel unfair sei, was eine falsche Pauschalisierung ist. Das Konzept ist im kleinen Rahmen zu loben, aber das erreichte Ausmass an "fairem" Handel macht das Label unglaubwürdig.

Kaffee ist in erster Linie ein Genussmittel und entsprechend versteht sich von selbst, welcher Faktor höchste Pri-

orität zu geniessen hat. Wer Kaffee als reine Koffeinquelle betrachtet und bereit ist, geschmackliche Kompromisse einzugehen, der sollte vielleicht besser zu einer Dose Red Bull greifen.

André Huber

LESERBRIEFE

Wir freuen uns über Reaktionen zu unserer Zeitung. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance, veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, ohne Rücksprache Kürzungen vorzunehmen. Anonyme Leserbriefe ohne Absender werden nicht publiziert.

Natürlich können alle unsere Texte auch auf unserer Homepage kommentiert und diskutiert werden:

www.zs-online.ch

Postadresse:

Medienverein ZS,

Rämistrasse 62

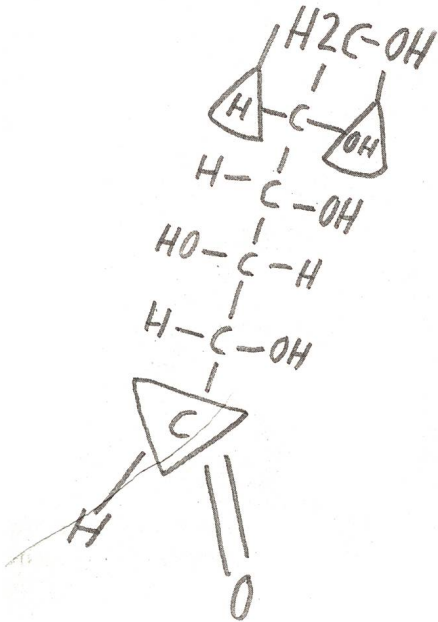
8001 Zürich

E-Mail:

redaktion@medienverein.ch



SAUNA AM SEE
1/2 PREIS FÜR SCHÜLER UND STUDIERENDE
MO-FR 11-16H
TÄGLICH 11 – 23 UHR (MO NUR FRAUEN)
SEEBAD ENGE, MYTHENQUAI 9, 8002 ZÜRICH
Tel. 044 / 201 38.89, WWW.SEEBADENG.CH



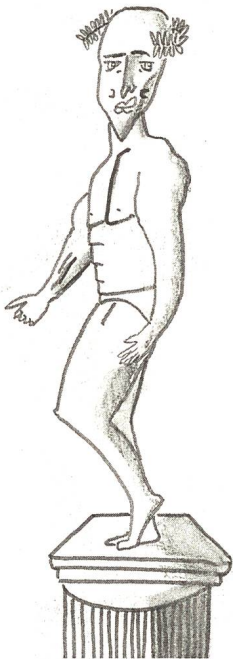
Chemiker Christian F. träumt von Ester.



Kulturwissenschaftlerin Lisa J. träumt von Paul.



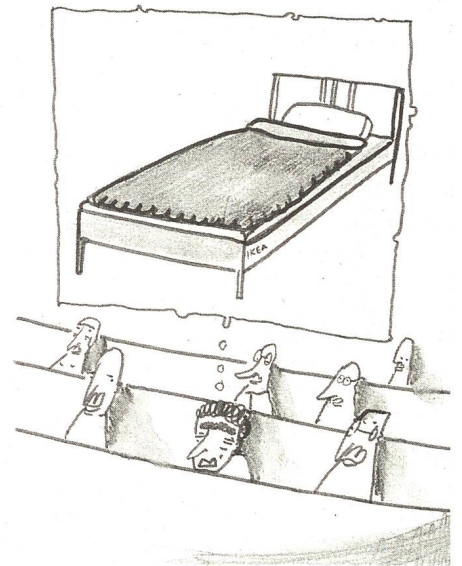
Militärwissenschaftler Rudolf G. träumt von Walther.



Sportstudent Philip B. träumt von Philip B.



Kunsthistorikerin Sara A. träumt von Hieronymus Bosch.



Bauingenieur Bernhard M. träumt von FJELLSE.

vanilla.ch
Pay by Mobile.

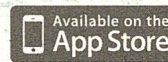
ZÜCK ZUM ZAHLEN DAS HANDY

Vanilla ist das neue bargeldlose Bezahlen mit dem Handy. Schnell und sicher und fast überall. Zudem profitieren Sie mit Vanilla von Angeboten und echten Vorteilen für treue Kunden. Weitere Infos gibts jetzt unter www.vanilla.ch

GRATIS TAGESKARTE!
Vanilla verschenkt für jede Registrierung eine Tageskarte.



Kostenlos registrieren: Sende SMS mit Nachricht VANILLA und eMail-Adresse an 959 (-.20/SMS).



Android™